**Zeitschrift:** Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg

**Band:** 15 (1968)

**Heft:** 3

**Artikel:** Papst und Konzil nach Raphael de Pornaxio OP

**Autor:** Horst, Ulrich

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-760449

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Ulrich Horst

# Papst und Konzil nach Raphael de Pornaxio OP

Im Jahre 1871 gab J. Friedrich einen Traktat «De potestate papae et concilii generalis» heraus, den er in einem Wiegendruck der Münchener Staatsbibliothek gefunden hatte. Sein angeblicher Verfasser, Johannes Torquemada, und sein erstaunlicher Inhalt veranlaßten ihn, das Werk «dem Episcopate und Clerus» zu widmen und so in «die kirchliche Tagesfrage» (Vorrede) einzugreifen [1]. Man darf also von vornherein vermuten, daß ein aktuelles kirchenpolitisches Interesse einen führenden Gegner des I. Vaticanums bei der Veröffentlichung leitete. Dies mußte um so größer sein, als er glaubte, Johannes Torquemada, auf den sich die Vertreter päpstlicher Tendenzen seit jeher beriefen, sei der Autor des Traktats [2]. Wie wir sehen werden, finden sich darin tatsächlich Äußerungen über Irrtumsmöglichkeiten von Konzilien, die in der Situation nach 1870 manchem Gegner des Unfehlbarkeitsdogmas willkommen waren, zumal sie durch eine so große Autorität, wie sie der spanische Kardinal darstellte, gedeckt schienen [3].

[1] Joannis de Turrecremata de Potestate Papae et Concilii Generalis. Tractatus notabilis. Oeniponti 1871.

[2] Vgl. R. Bianchi, De constitutione monarchica Ecclesiae et de infallibilitate Romani Pontificis juxta D. Thomam Aquinatem ejusque scholam in Ord. Praedicatorum, Rom 1870, S. 174 (Index).

[3] Die Abschnitte der Summa de Ecclesia Torquemadas, die über die päpstliche Unfehlbarkeit handeln, wurden 1870 nachgedruckt und an die Konzilsväter verteilt: De inerrantia Romani pontificis ex cathedra definientis suffragium praeclarissimi Card. Jo. Turrecremata O.P. Legati pontificis ad concilium Basileense

Die Autorschaft Torquemadas galt lange als gesichert, da der frühe Kölner Druck dieser Schrift unter seinem Namen umlief [4]. Allerdings hätte ein Vergleich mit der Summa de Ecclesia, den weder J. Friedrich noch andere vornahmen, erhebliche Bedenken hervorrufen müssen. Die beträchtlichen Lehrdifferenzen und die handschriftliche Überlieferung veranlaßten R. Creytens, Torquemada die Verfasserschaft abzusprechen; als Autor, der Beweis ist schlüssig, hat der Dominikaner Raphael de Pornaxio zu gelten [5]. Die Datierung des Traktats bereitet keine großen Schwierigkeiten, denn Raphael sagt selbst, er habe ihn nach der 12. Sitzung des Basler Konzils geschrieben [6]. Da die Bulle «Dudum sacrum» Eugens IV. tadelnd erwähnt wird, läßt sich die Abfassungszeit noch genauer bestimmen: Sie liegt nach dem 15. Dezember 1433, wahrscheinlich ein paar Monate danach (nuper) [7].

Die Abhandlung zerfällt in drei Teile, die mit einem Prolog (S. 1–4) eingeleitet werden. Im ersten (S. 4–68) behandelt Raphael in 14 conclusiones die Frage nach dem Verhältnis von Papst- und Konzilsgewalt; es finden sich außerdem Antworten auf zeitgenössische Einwände. Darauf folgt eine Auseinandersetzung mit den konziliaristischen Thesen des Konstanzer und Basler Konzils, denen die nach der Meinung des Autors richtige Meinung gegenübergestellt wird (S. 69–81). Den Abschluß bildet die Widerlegung der Argumente jener Basler Konzilsväter, die den Delegaten Eugens IV. geantwortet hatten (S. 81–119). Hier finden sich die interessantesten Thesen Raphaels, die J. Friedrich seinerzeit hauptsäch-

deinde ad concilium Florentinum Latinorum oratoris. Ex aureo illius opere Summa de potestate papali depromptum et rev. patribus concilii Vaticani exhibitum, Taurini 1870. Vgl. K. Binder, Wesen und Eigenschaften der Kirche bei Kardinal Juan de Torquemada, Innsbruck-Wien-München 1955, S. 205; A. Langhorst, Der Cardinal Turrecremata und das Vaticanum über die Jurisdictionsgewalt der Bischöfe, in: Stimmen aus Maria-Laach 17 (1879) 447–462.

[4] Vgl. E. Vouillième, Der Buchdruck Kölns bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, Bonn 1903, nr. 690, S. 309; L. Hain, Repertorium bibliographicum, Bd. II, Stuttgart-Paris 1838, nr. 15729, S. 445; LThK[1] X, 211 (G. Löhr); auch H. Küng, Strukturen der Kirche (Quaestiones Disputatae 17), Freiburg 1962, S. 279, Anm. 63 führt unser Werk unter dem Namen Torquemadas auf.

[5] R. Creytens, Raphael de Pornaxio O.P., auteur du «De potestate papae et concilii generalis» faussement attribué à Jean de Torquemada O.P., in: AFP 13 (1943) 108–137. Zur Person Raphaels, a.a.O. S. 124 Anm. 60.

[6] J. Friedrich, S. 69: Etenim nuper in XII. Basileensis concilii sessione videntur ad hujusmodi sententiae assertionem tria fundamenta comperisse et reperta promulgasse.

[7] Vgl. R. Creytens, a.a.O. S. 125 f.

lich veranlaßten, das Werk einer größeren Öffentlichkeit vorzustellen. – Seinen Traktat leitet Raphael mit einer bewegten Klage über die eigene Zeit ein: Man vernimmt überall das Weinen der Kirche, die jetzt, früher war es anders, nicht von fremden Tyrannen, sondern von ihren Söhnen Verfolgung erleidet, die sich vor allem gegen ihr Haupt richtet. Kennzeichen der neuen Feindschaft sind die leere Beredsamkeit und die Tatsache, daß ihre Ansichten die Dekrete der Väter verletzen und die Ehrfurcht vor dem Stellvertreter Christi vermissen lassen [8]. Schließlich ist ihm allein die Primatsverheißung zuteil geworden, so daß jeder Versuch der Glieder, das Haupt zu unterwerfen und den Hirten der Schafe niederzudrücken, verwerflich ist. Solange, das mag der Gegenwart als warnendes Beispiel dienen, die Synagoge, das Vorbild der Kirche, nach dem Willen Gottes an der Einrichtung des Hohenpriesteramtes festhielt, lebte sie in einem gesicherten Zustand, als sie jedoch dazu überging, es vom Willen der Menschen abhängig zu machen (Jo 18,13 Caiphas als Priester nur *jenes Jahres*), begann sie «fleischlich» zu werden und ihre Rolle zu beenden. Wenn heute manche das Papstamt zu einer fünf- oder siebenjährigen Institution machen wollen, dann möchte man ihnen raten, sich das Ende der jüdischen Synagoge vor Augen zu halten [9]. Jenen Theologen, die aus dem schlechten Beispiel der Geschichte nicht gelernt haben, will Raphael mit seinem Traktat entgegentreten, gleichgültig, was er selbst zu anderer Zeit gedacht habe [10]. Auch zu seiner Methode äußert er sich: Seine Thesen will er mit den Autoritäten der Heiligen stützen und im übrigen auf scholastische Weise vorgehen, wobei er Wert darauf legt, nichts hartnäckig zu behaupten, sondern alles dem apostolischen Stuhl und der Entscheidung Eugens IV. zu unterwerfen [11]. In der Argumentation spielen Thomas v. Aquin, in geringerem Maße Herveus Natalis und andere Thomisten eine bedeutende Rolle [12].

[8] J. Friedrich, S. 1 f.

[9] J. Friedrich, S. 2 f.

[10] J. Friedrich, S. 3: Horum igitur opinioni, veritate ut confido illustrante inspecta, quicquid alias senserim, cupiens prout teneor obviare ... Ob sich das «alias senserim» auf frühere, anderslautende Gedanken bezieht, ließ sich nicht ermitteln. Wir wissen nur, daß Raphael später seine Ansicht in einem wichtigen Punkt geändert hat.

[11] J. Friedrich, S. 3. Als Vorbild dient ihm das kanonische Recht, von dem er auch sonst ausgiebig Gebrauch macht. Er zitiert d. XVII c. 5, ed. Friedberg I S. 51 f.; c. XXIV q. I c. 14, ed. cit. I S. 570.

[12] So steht S. th. II-II 1,10 gleichsam als Leitmotiv über dem Traktat. Auf

Der Traktat selbst wird mit einigen Einwänden eröffnet, die in das eigentliche Thema einführen, sie sollen zeigen, daß Konzil und Papst *unterschiedene* Gewalten sind [13]. Die Unterscheidung scheint notwendig zu sein, denn wäre es anders, ergäbe sich als Konsequenz: 1. daß ein Papst, der sich einer Korrektur nicht unterwerfen will, keinen Korrektor über sich hätte. Ohne eine Autorität über sich geriete auf Grund seines Irrtums die ganze Kirche ins Wanken. Daher ist die konziliare Gewalt nicht bloß von der des Papstes zu unterscheiden, sie ist sogar im Konzil in größerer Fülle vorhanden. Schon die Tatsache, daß er es einberuft und bestätigt, legt nahe, daß er sich ihm auch unterwirft. 2. Wenn ein Untergebener zugunsten des Gemeinwohls einen Tyrannen töten darf, ist die Papstabsetzung durch ein Konzil a fortiori verdienstvoll, da andernfalls die Gesamtkirche korrumpiert würde. 3. Mt 18,20 ist ausgesprochen, daß ein im Namen Christi versammeltes Konzil den Herrn in seiner Mitte hat und ihm dadurch die Gewalt direkt verliehen wird. 4. Gal 2,11 dient als eindeutiges Exempel für die Erlaubtheit eines Widerstandes gegen die Person Petri [14]. 5. Mt 18,18 und Jo 20,23 bezeugen, daß die Vollmacht einem Kollegium übertragen wurde, so daß es eine vom Papst getrennte und selbständige Autorität gibt [15].

Die Lösung dieser Einwände will Raphael am Schluß des 1. Teils geben, doch durchzieht sie seine gesamte Argumentation; dabei sprechen

die Beziehung zu Torquemada werden wir an allen wichtigen Stellen eingehen. Die Parallelen zu Herveus Natalis werden nur gelegentlich erwähnt, sie sind so offenkundig, daß er für viele Passagen die Hauptquelle darstellt.

[13] Zur Problematik vgl. F. Bliemetzrieder, Das Generalkonzil im großen abendländischen Schisma, Paderborn 1904; M. Seidlmayer, Die Anfänge des großen abendländischen Schismas (Spanische Forschungen der Görresgesellschaft Bd. 5), Münster 1940; W. Ullmann, Origins of the Great Schism, London 1947; B. Tierney, Foundations of the Conciliar Theory, Cambridge 1955; F. Merzbacher, Wandlungen des Kirchenbegriffs im Spätmittelalter, in: ZSavRGkan 70 (1953) 274–361; E. F. Jacob, The conciliar movement in recent study, in: Bulletin of the John Rylands Library 41 (1958/59) 26–53.

[14] Die Episode von Antiochien war für die Zeitgenossen ein klassisches Exempel. Vgl. Johannes Gerson, An liceat in causis fidei a papa appellare, ed. P. Glorieux, Jean Gerson, Oeuvres complètes, vol. VI, Paris-Tournai 1965, S. 284. Pierre d'Ailly, Quaestio de reprehensione Petri a Paulo, ed. P. Tschackert, Peter von Ailli (Petrus de Alliaco). Zur Geschichte des großen Schismas und der Reformkonzilien von Pisa und Constanz, Gotha 1877, S. [28–29]. Über die Rolle bei Luther vgl. K. Holl, Der Streit zwischen Petrus und Paulus zu Antiochien in seiner Bedeutung für Luthers innere Entwicklung, in: Gesammelte Aufsätze, Bd. III, Tübingen 1928, S. 134–146. – Untergebene dürfen nach Thomas von Aquin ihre Prälaten tadeln, sogar der Papst ist davon nicht ausgenommen, S. th. II-II 33, 3 u. 4.

[15] J. Friedrich, S. 4 f.

die philosophischen Gründe eine so klare Sprache, daß die gegnerischen Thesen kaum Aussicht auf Erfolg haben. Alles beruht, so beginnt Raphael seine Beweise, auf Vermittlung, wodurch eine große Anzahl von Dingen mittels des Einen Einfluß von oben erfährt, so daß etwa leuchtende Körper nicht unmittelbar von der Erstursache erleuchtet werden, sondern nur mittelbar durch die Sonne. Angewandt auf die Kirche bedeutet das: Christus wirkt nicht direkt, vielmehr mit Hilfe des Einen, des Papstes, außer man halte, was nicht richtig ist, eine Kirchenversammlung für naturwidrig [16]. Nach Aristoteles ist in einem geordneten Staatswesen ein einziger oberster Herrscher, der alles leitet. Wenn ein Konzil als Versammlung geordnet und funktionsfähig sein will, müssen seine Handlungen durch einen, durch den Papst nämlich, gelenkt sein, der die Vielfalt der Ansichten auf eine einheitliche Linie bringt, weil sonst im mystischen Leib Spaltungen entstünden. Das gilt besonders, wenn die Gruppen gleich stark sind oder wenn, wie es meist der Fall ist, die mächtigere Fraktion sich durchsetzen möchte. Die beiden Gewalten können folglich nicht getrennt sein, sie sind eins oder doch wenigstens zwei untergeordnete, die man als eine ansieht [17].

Nicht anders verhält es sich im technischen Bereich: Viele Potenzen oder Instrumente handeln nur auf Befehl einer Hauptpotenz [18]. Ferner: Christus verheißt den einen Schafstall und den einen Hirten. Trennt man den Papst vom Konzil, ist es entweder Schafstall oder Hirt. Ist es jedoch Hirt, so fehlt ihm die Herde, zumal es sich selbst als die Repräsentanz

[16] J. Friedrich, S. 6: Oportet ergo multitudinem praelatorum in concilio congregatorum a Christo influxum accipere mediante aliquo uno, nisi dicatur, concilium esse multitudinem quandam contra naturae ordinem congregatam et societatem innaturalem, quod non videtur sane dictum.

Vgl. Thomas v. A. ScG IV 76. Über die Beziehung Papst-Bischöfe als «ordo secundum influentiam» vgl. Herveus Natalis, Tractatus de potestate papae, in: Hervei Natalis Britonis In quatuor Libros sententiarum Commentaria. Quibus adiectus est eiusdem auctoris Tractatus de potestate Papae, Paris 1647 (Neudruck 1966), S. 371.

[17] J. Friedrich, S. 6. Herveus, op. cit. S. 365 (Primat des Papstes), S. 367 u. 369 (der Papst als Vikar), S. 365 f. (päpstliche Vollgewalt). Die übliche Ableitung der monarchischen Kirchengewalt s. Johannes Torquemada, Oratio Synodalis de primatu, ed. E. Candal, Concilium Florentinum, Documenta et Scriptores, Ser. B, vol. IV, Fasc. II, Rom 1954, nr. 18–21, S. 14–17.

Zum aristotelischen Hintergrund vgl. M. Grabmann, Studien über den Einfluß der aristotelischen Philosophie auf die mittelalterlichen Theorien über das Verhältnis von Kirche und Staat (Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie d. Wissenschaften, Philos.-histor. Abtlg. Jhg. 1934, H. 2), München 1934.

[18] J. Friedrich, S. 6 f.

der Gesamtkirche auffaßt, es wäre andernfalls Hirt seiner selbst. Die Auskunft, das Konzil sei Hirt im Blick auf die, welche nicht auf ihm versammelt sind, führt nicht weiter, denn die Vertretenen sind «quasi unum virtualiter, cum non possint esse faciliter unum localiter». Denkbar ist auch, um das Argument ad absurdum zu führen, daß die Christen zugleich an einem Ort versammelt wären, und dann gäbe es keine Unterscheidung mehr von Hirt und Herde [19]. Versteht sich das Konzil als Schafstall Christi und nicht des Papstes, so ist eine solche Behauptung frivol, denn Hirt und Herde müssen eines «status» sein, wenigstens hinsichtlich des unmittelbaren Hirten. Für Christus traf das vor der Himmelfahrt zu, damals brauchte er einen Stellvertreter noch nicht, jetzt aber muß die Kirche einen Hirten haben, der wahrnehmbar unter uns wandelt. Daher setzte Christus für die Zeit seiner Abwesenheit Petrus als Stellvertreter ein, so daß von nun an die Päpste Hirten der zerstreuten und der auf einem Konzil versammelten Herde sind [20]. Den weiteren Einwand, Bischöfe und Pfarrer hätten ihre Jurisdiktion direkt von Christus, braucht man nicht lange zu widerlegen, das haben bereits Thomas und Herveus ausführlich getan [21]. Hat das Konzil, wie die anvisierten Gegner voraussetzen, eigene Gewalt, müßte es diese aus sich, von Christus oder dem Papst haben. Aus sich kann es sie nicht haben, sonst wäre das Konzil Gott, der von keinem abhängt. Gewiß gibt es Gemeinschaften, die ihre Jurisdiktion aus sich ableiten, doch liegt dieser Sonderfall nur vor, wenn sie de iure oder de facto keine Autorität über sich haben und sich so Regierung und Gesetz selber geben. Hat jedoch eine Gemeinschaft einen absoluten «Hauptherrn», unabhängig vom Willen der Untergebenen, liegt die Gewalt bei ihm. Als Christus das Kollegium der Apostel verließ, übergab er ihm keine Autorität, sondern nur seinem Stellvertreter [22]. Die Bischöfe gelten infolgedessen auf dem Konzil nur so viel

[19] J. Friedrich, S. 7.

[20] J. Friedrich, S. 7 f.

[21] J. Friedrich, S. 8. Zum Ganzen vgl. Y. M.-J. Congar, Aspects ecclésiologiques de la querelle entre mendiants et séculiers dans la seconde moitié du XIII^e siècle et le début du XIV^e, in: ADL 28 (1961) 35–151. – Raphael bezieht sich hier auf das Werk De potestate papae, ed. cit. S. 366 f., wo auch gezeigt wird, daß keine communitas den Primat verleihen kann. Zu Herveus vgl. ferner L. Hödl, De iurisdictione. Ein unveröffentlichter Traktat des Herveus Natalis O.P. († 1323) über die Kirchengewalt (Mitteilungen des Grabmann-Instituts der Universität München, hrsg. v. M. Schmaus, H. 2), München 1959.

[22] J. Friedrich, S. 9: Sed transire volens ex hac mortali vita seu mundo ad patrem dimisit vicarium suum Petrum in terris (Jo 21,17 u. Mt 16,19) ... Et hanc commissionem Petro faciendo nullam mentionem fecit de communitate ecclesiae,

wie in ihren Diözesen. Die Petrusnachfolge geht durch Wahl an andere über, jedoch nicht kraft der Wahl, sondern mittels einer Anordnung des obersten Herrn der Kirche, der es so und nicht anders gewollt hat. Interessanterweise schweigt Raphael hier und auch sonst über das Kardinalskollegium und seine Rechte, es wird in seinen Funktionen nur am Rande erwähnt, wohl weil die zeitgeschichtlichen Umstände das nahelegten [23]. Auch wenn die Schrift über die Art der Nachfolge nichts verlauten läßt, hat doch Herveus gezeigt, daß nur zwei Weisen «in principatu» möglich sind: Erbschaft und Wahl [24]. Weil von ersterer, sie wurde im Alten Bund praktiziert, das Neue Testament nichts sagt, kann nur die Wahl in der Intention Jesu gelegen haben.

Von einer Übertragung an das Konzil ist nirgendwo die Rede, Auswahl und Sendung der Zwölf lassen sich einfach als Beauftragung zur Predigt erklären, sie schließen keine Jurisdiktionsverleihung ein [25]. Bleibt als letzte Möglichkeit: Das Konzil hat seine Autorität vom Papst; weil beide abhängig sind, dürfen sie auch nicht als getrennt angesehen werden, außer man nehme an, der Papst habe seine eigene Gewalt dem Konzil ganz übertragen, aber auch das wird später als unangemessene Meinung erwiesen werden.

*I. Conclusio*

Quod non est tantum tribuendum judicio multitudinis, quin judicium solius papae etiam in agibilibus possit ante divinum conspectum judicio multitudinis praevalere [26].

Als Beweis dient eine Episode der Kirchengeschichte: Gregor VI. wurde vom Kardinalskollegium, vom Klerus und vom römischen Volk als schlechter Hirt verurteilt, so daß man ihm, als er dem Tod nahe war,

nisi tantum ut pascatur, ligetur et solvatur et confirmetur. – Zur Geschichte des Begriffs «vicarius» s. M. Maccarone, Vicarius Christi. Storia del titolo papale, Rom 1952.

[23] Zum Problem B. Tierney, Foundations ... S. 68–84; L. Lecler, Pars corporis papae ... Le sacré collège dans l'ecclésiologie médiévale, in: Mélanges offerts au P. H. de Lubac, t. II, Paris 1964, S. 183–198; U. Horst, Papst, Bischöfe und Konzil nach Antonin von Florenz, in: RThAM 32 (1965) 76–116, bes. S. 76–79. M. Wilks, The problem of sovereignty in the later middle ages. The papal monarchy with Augustinus Triumphus and the publicists, Cambridge 1963, S. 455–469.

[24] Herveus, De potestate papae, ed. cit. S. 371 u. 376 f.

[25] J. Friedrich, S. 10, Lk 9,1 u. Mk 16,17 f. sind als gratiae gratis datae zu verstehen.

[26] J. Friedrich, S. 11.

das kirchliche Begräbnis verweigern wollte. Ein offenkundiges Wunder jedoch öffnete die Pforte von St. Peter, ein himmlisches Eingreifen entschied also gegen die öffentliche Meinung [27].

*II. Conclusio*

Quod concilium non habet judicare papam de quocumque defectu notatum [28].

Dem Konzil wird das Urteil über den Papst rundweg abgesprochen und zwar auf eine so rigorose Weise, die selbst, wie wir sehen werden, bei strengen Papalisten auf Widerstand stoßen würde. Raphael sieht sich zu seiner These genötigt, weil jedes Urteil von der höheren Instanz auszugehen hat, die einem Konzil auf Grund der angenommenen Gewalteneinheit nicht zustehen kann. Die entscheidende Ursache ist allerdings darin zu suchen, daß das Papstamt nur stellvertretenden Charakter hat und seiner Natur nach Christus untergeordnet ist. So dürfen die Bürger eines Staates auch nicht den Statthalter eines Regenten absetzen, nicht einmal im Notfall. Die Konsequenz ist klar: Da die Erlaubnis Christi im Regelfall nicht kund wird, sind Urteile gegen den Papst nicht zugelassen. Das Konzil darf lediglich mahnen, beschwören, ermuntern, daß ein Papst seinen Irrtum erkenne und berichtige. Im Falle, daß er dessen nicht willens ist, möge man seine Zuflucht zu Christus nehmen, daß er ihn erleuchte oder aus der Mitte der Gläubigen abberufe [29]. Dafür lassen sich

[27] J. Friedrich, S. 11 f. Raphael beruft sich auf Martin von Troppau.

[28] J. Friedrich, S. 12.

[29] J. Friedrich, S. 12: Nullam enim jurisdictionem habent inferiores super vicarium eorum, nisi eis expresse sit collata a principe subdelegante. Debet ergo concilium papam errantem admonere filiali caritate, obsecrare et hortari, ut errorem suum cognoscat et corrigat. Quod si non fecerit, debet haberi recursus ad Christum, ut ipsum illuminet vel de medio tollat ... Für diese Ansicht Raphaels gibt es zahlreiche Vorbilder, er selbst beruft sich auf Thomas, De regimine principum, l. I c. 6. Alvarus Pelagius, Speculum regum, ed. R. Scholz, Unbekannte kirchenpolitische Streitschriften II, Rom 1914, S. 518 «deficiente omni humano auxilio, recurrendum est ad deum». Petrus de Palude, Tractatus de potestate papae q. I a. 3, ed. P. T. Stella, Zürich 1966, S. 195 f. Für Augustinus Triumphus ist selbst das «recurrendum ad deum» unannehmbar, denn «sententia papae et sententia Dei una sententia est», Summa de potestate ecclesiastica VI, 3, zit. bei M. Wilks, The problem of sovereignty ... S. 473. Für einen Vertreter der deutschen Augustinerschule vgl. A. Zumkeller, Schrifttum und Lehre des Hermann von Schildesche, Würzburg 1959, S. 205–207, bes. S. 207, Anm. 643.

Beispiele aus der Geschichte beibringen [30]. Die Meinung, dadurch könnte die Kirche ins Wanken geraten, ist ein Zeichen geringen Vertrauens in die göttliche Vorsehung, zumal es sich nicht so verhält, als würde die Kirche wegen des Irrtums einer Person gefährdet, denn ihr ist der Beistand bis zum Ende der Tage verheißen [31]. Selbst lange Sedisvakanzen und jene «monströse Frau», die einmal der Kirche vorstand, konnten sie nicht ins Wanken bringen [32]. Das biblische Bild vom sturmbewegten Schifflein ist ein Symbol für die Gefahren, aber auch für die Sicherheit. Selbst die Irrtümer der Petrusnachfolger sind im Bild vom Seewandel Petri vorausbezeichnet, dafür ist kennzeichnend, daß ihn nicht menschliche Weisheit vor dem Untergang bewahrte, sondern das Eingreifen Christi, der zu diesem Zweck bemerkenswerterweise nicht die Jünger zusammenrief, vielmehr selbst handelte. Wir haben demnach allen Grund zu hoffen, daß die Bedrängnis in Zukunft abgewiesen werden wird. Darunter muß nicht jede *aktuelle* Not verstanden werden, sie kann zuweilen andauern und erst am Ende besiegt werden (contra quaecumque *finalia pericula* providebit) [33]. Unter dieser vorsichtigen Formulierung deutet sich bereits Raphaels spätere Haltung hinsichtlich der Irrtumslosigkeit der Päpste und der Kirche an.

Die früheren Konzilien wußten noch um ihre begrenzte Gewalt, sie urteilten etwa im Fall des Papstes Symachus nicht einmal über Häresie [34]. Nun mag man dem zwar zustimmen und glauben, daß kein Mensch den Papst verurteilen kann, aber die Frage ist, ob man nicht dem Konzil das Recht dazu einzuräumen hat, denn dieses ist kein Untergebener des Papstes, sondern steht über ihm [35]. Auch diese Behauptung ist, fährt Raphael fort, unbewiesen: Sind die zerstreuten Glieder unter dem Haupt, so stehen sie vereint (auf einem Konzil) ebenfalls nicht über ihm. Nicht einmal die durch eine lange kanonistische Tradition gefestigte Urteilsmöglichkeit im Falle von Häresie seitens des Papstes findet Raphaels Zustimmung; in dieser Auffassung bewegt er sich ganz in den

[30] Decr. Grat. d. XIX c. 9, ed. cit. S. 64, Vincenz von Beauvais, Speculum historiale, l. 25 c. 86.

[31] J. Friedrich, S. 13.

[32] Raphael kennt die Geschichte der Päpstin Johanna aus der Chronik Martins von Troppau, die er öfter zitiert. Vgl. LThK[1] V, 459 f. (F. X. Seppelt).

[33] J. Friedrich, S. 14.

[34] J. Friedrich, S. 15 ff., Decr. Grat. d. XVII c. 6, ed. cit. S. 52 f.; als Beweis für die Unrechtmäßigkeit dienen d. LXXIX c. 11, ed. cit. S. 279; c. IX c. 13, ed. cit. S. 610; c. IX c. 14, ed. cit. S. 610; c. XXIV q. I c. 14, ed. cit. S. 970.

[35] J. Friedrich, S. 18.

Bahnen der rigorosen Papsttheologie der Augustinerschule. Gewiß ist nicht zu leugnen, daß der Kanon «Si papa» [36] eine Aburteilung bei Häresie vorsieht, allein auch wenn Bonifacius Africanus, der Urheber jener Vorschrift, dieser Ansicht war, so gibt doch die Mehrheit der Kanonisten, die das Gegenteil behaupten, den Ausschlag [37]. Die Schlußfolgerung aus der kanonistischen Diskussion ist für Raphael klar: Die Mehrzahl der Autoren kommt darin überein, daß der Papst über alle urteilt, während er selbst keinem Richterspruch unterworfen ist, wobei weder Häresie noch sonst ein Verbrechen eine Ausnahme begründen. Der berühmte Kanon «Si papa» wird von Gratian, so glaubt Raphael, dahin verstanden, daß das Ansehen keiner Person, also auch dem Papst nicht, etwas nützt, von Häresie ist direkt keine Rede, denn wo die Häresiematerie ausdrücklich behandelt wird, bleibt der Kanon unerwähnt, und außerdem gibt die Glosse durch ein vorsichtiges «credo» zu verstehen, daß eine sichere Aussage nicht intendiert ist [38]. Gewisse Widersprüche im Dekret Gratians werden nicht geleugnet, nur meint Raphael, die Mehrzahl der Autoren auf seiner Seite zu haben [39].

Die römische Kirche ist ferner befugt, Gesetze zu erlassen und aufzuheben, wofern sie nur nicht gegen die Apostel und das Evangelium gerichtet sind. Die Darlegung gipfelt in der Behauptung, der Papst habe ein «coeleste arbitrium», so daß er als Inhaber der «plenitudo potestatis» nur von dem gerichtet werden kann, der über den Himmeln ist [40]. Es

[36] D. XL c. 6, ed. cit. S. 146.

[37] J. Friedrich, S. 18 ff.

[38] J. Friedrich, S. 19 f.

[39] J. Friedrich, S. 20 f.: Si autem dictae glossae sunt diversorum glossatorum, standum verisimiliter est majori numero, qui facit pro nostra conclusione. – Petrus de Palude ist anderer Ansicht, Tractatus de postestate papae q. I a. 3, ed. cit. S. 195. Est, autem, advertendum quod secundum communem opinionem papa non iudicatur, nec condemnatur aut deponitur, nisi pro heresi, 40 d., Si papa. Et tunc magis deponitur de facto, quam de iure ... Hoc est autem iudicium, quia eo ipso quod hereticus est ab ecclesia precisus est.

[40] J. Friedrich, S. 23 f.: Si enim papa coeleste habet arbitrium, nonnisi ab eo qui super coelos est, potest iudicari. Si non est, qui dicat ei, cur ita facis, invanum ei corrector assignatur. Inter homines dico, quia major est homine et minor deo. Si plenitudinem obtinet potestatis, supervacue nituntur ipsum alterius subjicere potestati.

Zur augustinischen Tradition vgl. M. Wilks, The problem of sovereignty ... S. 164–183; X. P. D. Duynstee, 's Pausen primaat in de latere middeleeuwen en de Aegidiaanse school, Hilversum-Amsterdam 1935 u. 1936; R. Kuiters, De ecclesiastica sive de summi pontificis potestate secundum Aegidium Romanum, Vatikanstadt 1949. Für Petrus de Palude, Tractatus de potestate papae q. I a. 3, ed. cit. S. 191.

ist klar, daß Raphaels Interpretation bewußt das Problem verharmlost, um den konziliaristischen Tendenzen seiner Zeit jeden Boden zu entziehen. In Wahrheit steht eine lange Tradition hinter dem Prinzip, ein Papst dürfe im Fall von Häresie abgesetzt werden. Ockham ist in dieser Hinsicht nur der Erbe einer These, die schon lange vor ihm vertreten wurde [41]. Besondere Beachtung verdient die Tatsache, daß Raphael die verschiedenen Theorien der Kanonisten aus verständlichen Gründen ignoriert [42]. Es ist daher nicht verwunderlich, daß er die zeitgenössischen Lehren über die Papstabsetzungen im Fall von Häresie nicht diskutiert. So sagt Gerson, dessen Schriften Raphael wahrscheinlich bekannt waren, daß der Papst als «mein Bruder und Nächster» zur Rechenschaft zu ziehen ist, so daß der Kanon «Papa a nemine est iudicandus» seine Gültigkeit verliert [43]. Gewiß kann die Gesamtkirche im Glauben nicht irren, doch erstreckt sich solche Irrtumslosigkeit nicht auf die «ecclesia romana» [44]. Besonders deutlich äußert er seine Meinung in dem «Libellus

[41] Vgl. A. M. Koeniger, Prima sedes a nemine iudicatur, in: Beiträge zur Geschichte des christlichen Altertums und der byzantinischen Literatur (Festgabe A. Ehrhard), Bonn-Leipzig 1922, S. 273–300. H. Zimmermann, Papstabsetzungen des Mittelalters, in: MIÖG 69 (1961) 1–84, 241–291; 70 (1962) 60–110; 72 (1964) 74–109. B. Tierney, Ockham, the conciliar theory, and the canonists, in: Journal of the history of ideas 15 (1954) 40–70, bes. S. 59 ff. Für Ockham vgl. bes. Opus Nonaginta Dierum, ed. R. F. Bennet u. J. G. Sikes, Guillelmi de Ockham Opera Politica I, Manchester 1940, S. 295 f. G. de Lagarde, La naissance de l'esprit laïque au déclin du moyen âge, t. V, Guillaume d'Ockham: Critique des structures ecclésiales, Louvain-Paris 1963, S. 120 ff. (Vorgeschichte), über Ockham S. 142 ff. W. Kölmel, Wilhelm Ockham und seine kirchenpolitischen Schriften, Essen 1962, S. 68–124 u. 189–200. B. Tierney, Pope and Council. Some New Decretist Texts, in: MS 19 (1957) 197–218. Für Antonin von Florenz vgl. U. Horst, art. cit. S. 98 f., Petrus de Palude, Anm. 81.

[42] Vgl. bes. L. Buisson, Potestas und Caritas. Die päpstliche Gewalt im Spätmittelalter (Forschungen zur kirchl. Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht, Bd. 2), Köln-Graz 1958, S. 166–215. K. W. Nörr, Kirche und Konzil bei Nicolaus de Tudeschis (Panormitanus) (ebda Bd. 4), Köln-Graz 1964, S. 138–147.

[43] Johannes Gerson, De modis uniendi ac reformandi Ecclesiam in Concilio, Opera Omnia, ed. M. L. E. Du Pin, t. II, Antwerpen 1706, Sp. 167: Cum ergo papa sit meus frater et proximus in natura et in Christi fide, eisdem sacramentis regeneratus, eadem passione redemptus, corripiendus est juxta processum praecepti Christi. Non ergo illud decretum est tenendum, quod papa a nemine sit judicandus.

[44] A. a. O. Sp. 163: Haec ecclesia (scl. universalis) de lege currenti nunquam errare potuit, nunquam deficere, nunquam schisma passa est, nunquam haeresi maculata est, nunquam falli aut fallere potuit, nunquam peccavit ... Alia vero vocatur Ecclesia apostolica, particularis et privata, in catholica ecclesia inclusa, ex papa, cardinalibus, episcopis, praelatis et viris ecclesiasticis compaginata. Et solet dici ecclesia romana, cuius caput papa creditur; ceteri vero ecclesiastici ... Et haec errare potest, et potuit falli et fallere, schisma et haeresim habere, etiam potest

de auferibilitate Papae ab Ecclesia» [45]. «Auferibilis est Vicarius sponsus Ecclesiae tanquam haereticus aut schismaticus etiam ubi, in casu, ipse non est veraciter et mentaliter talis» [46]. Der Kirche oder dem Konzil kommt dabei ein wirklicher Urteilsspruch zu: «Auferibilis est in casu Vicarius sponsus Ecclesiae per Ecclesiam, vel generale Concilium, nedum conciliative, aut dictative vel denunciative; sed autoritative, judicialiter atque juridice» [47]. Auch Pierre d'Ailly hält eine Absetzung für nötig, dabei dehnt er den Häresiebegriff so aus, daß selbst Hartnäckigkeit und Unverbesserlichkeit darunter fallen [48]. Daß sich Raphael von solchen Lehren absetzen muß, ist unter seinen Voraussetzungen unumgänglich und hat nichts Außergewöhnliches an sich, doch gewinnt die modifizierte Stellungnahme Torquemadas in dieser Hinsicht besonderes Interesse, da die Intentionen beider Autoren in dieselbe antikonziliaristische Richtung weisen. Torquemada teilt Raphaels rigorose Ansicht nicht, er erweist sich gerade darin als bedeutender Theologe, daß er selbst in den Wirren seiner Zeit das Maß nicht verliert. Auf den Kanon «Si papa» eingehend stellt er fest, daß andere Sünden eine Absetzung nicht rechtfertigten, wohl aber Häresie [49]. Durch sie stellt sich ein Papst unter die übrigen Gläubigen und verliert ipso iure sein Amt, wofern sie notorisch ist und hartnäckig verteidigt wird [50]. Der Glaube bewirkt die erste Eini-

deficere. Und Sp. 166 Ergo papa malus citius deponitur, quod est membrum validius, quam quicumque alius praelatus.

[45] Ed. Du Pin, t. II, Sp. 209–224. Zur Datierung vgl. P. Glorieux, Oeuvres complètes, t. I, Introduction générale, Paris-Tournai 1960, S. 129.

[46] Consid. XVIII, ed. cit. Sp. 222.

[47] Consid. XII, ed. cit. Sp. 215. Zu den Theorien über die Absetzung wegen Häresie auf dem Konstanzer Konzil vgl. H. Zimmermann, Die Absetzung der Päpste auf dem Konstanzer Konzil. Theorie und Praxis, in: Das Konzil von Konstanz. Beiträge zu seiner Geschichte und Theologie, hrsg. von A. Franzen u. W. Müller, Freiburg 1964, S. 113–137. J. B. Morrall, Gerson and the Great Schism, Manchester 1960, S. 88–93. Zu Gersons Ekklesiologie vgl. G. H. M. Posthumus Meyjes, Jean Gerson zijn kerkpolitiek en ecclesiologie, 's-Gravenhage 1963, S. 210–251; O. de la Brosse, Le pape et le concile. La comparaison de leurs pouvoirs à la veille de la Réforme (Unam Sanctam 58), Paris 1965, S. 85–145.

[48] Tractatus de ecclesiae, concilii generalis, romani pontificis, et cardinalium autoritate, Opera Omnia Gersonis, ed. Du Pin, t. II, c. II, III p., Sp. 951: Nec ei (judicio concilii generalis) solum subjicitur in casu quo accusaretur de crimine haeresis proprie dictae; sed etiam in quibusdam aliis casibus, qui possent quodam modo reduci ad haeresim large sumptam, ut ratione obstinationis et incorrigibilitatis in crimine.

[49] Summa de Ecclesia (SE), Venedig 1561, l. II, c. 102, S. 241r.

[50] A. a. O. ... per haeresim papa cadit a papatu quod non fit per alia peccata: et ita cum per haeresim papa fiat omnibus fidelibus minor ... per ecclesiam iudicari poterit sive iudicatus a Deo declarari: quod non potest propter alia peccata.

gung mit dem Leib Christi, sein Verlust läßt infolgedessen die Gliedschaft und die Hauptesfunktion erlöschen. Die Kirche ist ferner auf dem Glauben Christi, dem Felsen, gebaut, so daß der, welcher vom Felsen abfällt, aus der Kirche fällt und damit die Führung in ihr verliert. Schismatiker und Häretiker haben keinen Anteil mehr an der Jurisdiktionsgewalt, sie können weder absolvieren, exkommunizieren noch Gnadenakte erweisen [51]. Wer selbst gegen den Glauben verstößt, hat kein Recht, einen anderen auszustoßen oder zu verurteilen. Allerdings setzt das Konzil in einem derartigen Fall nicht den Papst ab, sondern erklärt nur, daß der betreffende Sachverhalt vorliegt und daß Aussicht auf Besserung nicht mehr besteht [52]. Andere Sünden sind davon ausgenommen, sie bilden keinen Absetzungsgrund, auf die Lehre der Sünder solle man hören, auf ihr Leben aber nicht sehen (vgl. Mt 23,2 f.). Schlechte Sitten machen zwar aus dem Papst ein faules Glied der Kirche, doch wird Gott nicht zulassen, daß er alle ansteckt [53]. Gewiß sind zur vollen Einheit Glaube und Liebe erforderlich, doch sind diejenigen, die schwer sündigend den ganzen Glauben bewahren, nicht abgeschnittene Glieder, da in ihnen eine «unitas materialis» bestehen bleibt, die die Kontinuität erhält, so daß Unglaube jegliche Gewalt in der Kirche aufhebt, während mangelnde Liebe sie nur mindert [54]. Es ist auch denkbar, daß der Papst ein Schismatiker werden kann, jedenfalls ist diese Ansicht wahrscheinlicher [55]. Ist der kirchliche Friede nur herzustellen, wenn der rechtmäßige Papst abdankt, weil sein Widersacher nicht zu besiegen ist, so hat er das Recht und sogar die Pflicht, auf sein Amt zu verzichten, allerdings darf er dazu

[51] A.a.O. S. 241v, Torquemada beruft sich auf Thomas S. th. II-II 39,3.

[52] A.a.O. Unde proprie loquendo nec propter haeresim papa deponitur a concilio sed potius declaratur non esse papa cum ostenditur quod in haeresim fuit collapsus, et incorrigibiliter in ea obstinatus perseverat.

[53] A.a.O. S. 242r; vgl. l. II, c. 48, bes. S. 162v; l. III, c. 50, S. 336r.

[54] l. IV, c. 20, S. 396v, vgl. auch die ausführliche Argumentation in cc. 18–20, S. 390v–396v.

[55] l. IV, c. 11, S. 369r–370r. Ein Papst wird schismatisch, wenn er sich dem Gesetz Christi widersetzt, aus Mutwillen sich vom Leib der Kirche und den Bischöfen trennt und die Überlieferungen der Kirche mißachtet. Verstößt er «contra universalem statum ecclesiae», so ist ihm nicht zu gehorchen. Der Papst ist nur dann wirklich Haupt der Kirche, wenn er in allem Christus unterworfen bleibt. S. 369v–370r respondetur per alios dicendo ad minorem quod tunc apud papam intelligitur vere esse Christi ecclesia quando ipse manet subiectus capiti Christo cuius est vicarius recognoscendo ab eo potestatem suam pendere, debitam illi subiectionem servando, et observantiis universalis sanctae matris ecclesiae ipsius Christi sponsae canonicae se confirmando. Die Absetzung des Papstes wird von Torquemada in diesem Zusammenhang nicht diskutiert.

nicht gezwungen werden [56]. Torquemada bespricht ferner die Möglichkeiten, die der Kirche im Hinblick auf einen Papst bleiben, der durch seinen Lebenswandel Ärgernis bietet [57].

1. Die Kirche hat das Recht der Ermahnung und brüderlichen Zurechtweisung, beides erstreckt sich selbst auf die höchste Autorität. Sie obliegen den Kardinälen, Prälaten und anderen angesehenen Männern. Fruchten ihre Bemühungen nichts, so soll man 2. seine Zuflucht zum Gebet nehmen, Gott möge ihn erleuchten und zum Sinneswandel bewegen oder ihn sterben lassen. 3. Helfen beide Mittel nach Gottes unerforschlichem Ratschluß nichts, bleibt der Weg des Widerstandes übrig: Zwei Kardinäle sollen seine schlechten Werke tadeln und versuchen, ihn zu überzeugen. Als klassisches Beispiel diene die Haltung des Paulus gegenüber Petrus. Der Verschleuderung von Kirchengut ist Einhalt zu gebieten, ja es darf sogar der Gehorsam aufgekündigt werden «sine tamen ipsius depositione». Ähnliches gilt für einen päpstlichen Angriff auf den «status universalis Ecclesiae», so etwa, wenn er alle Bischöfe absetzen oder die Kirche in große Unruhe versetzen wollte. 4. Ist er der Simonie ergeben, darf man seine Schenkungen nicht annehmen, um dadurch seinen Mißbrauch einzudämmen. 5. Ein allgemeines Konzil muß einberufen werden; diese Aufgabe obliegt den Kardinälen, wenn der Papst dies verweigert, oder, wenn auch sie ihre Pflicht versäumen, anderen Männern. Allerdings ist einem solchen Konzil nicht das Recht einzuräumen, den Papst abzusetzen, da das innerlich unmöglich ist, wohl aber darf die Versammlung die genannten Mittel mit besonderer Autorität anwenden und mit Gebet und Fasten für Reform sorgen. Auch ist es dem Konzil gestattet, den weltlichen Arm zur Hilfe zu rufen, etwa Kaiser und Fürsten, um dem päpstlichen Amtsmißbrauch Einhalt zu gebieten. 6. Hilft das alles nichts, muß die Kirche zeitweise ertragen, was die göttliche Gerechtigkeit erträgt, da es wenig wahrscheinlich ist, daß ein derartiger Zustand lange währt. Man solle endlich die Gefahren für die Kirche nicht übertreiben, denn ein Einzelner kann kaum so viel Unheil anrichten. Diese Geduld ist angemessener als ein Eingriff in Gottes Urteil, indem man einen Papst absetzt und damit die Gefahr eines Schismas heraufbeschwört [58].

[56] l. IV, p. I, c. 13, S. 370v–371v.

[57] l. II, c. 106, S. 246v–248r: De remediis contra papam moribus suis pravis scandalizantem ecclesiam.

[58] A.a.O. S. 247v.

In der berühmten Oratio Synodalis gibt Torquemada dem Konstanzer Dekret «Frequens», das den Papst einer Gesamtsynode unterwirft, insofern recht, als er einräumt, dem Konzil komme Superiorität zu, wenn zwei «illicite» das Papstamt erstreben. Ist jemand unbestritten Papst, hat die Synode keinerlei Autorität, auch wenn sie behauptet, der Beseitigung eines Schismas zu dienen [59]. Als Absetzungsgrund gilt lediglich das «crimen heresis pertinaciter defensum» [60]. Der Glaube ist die erste Verbindung, die uns mit dem Leib Christi eint, so daß jemand, der sie durch Häresie verliert, nicht mehr Haupt ist, weil er nicht mehr Glied ist [61]. Desgleichen ist die Verweigerung der Kirchenreform kein Absetzungsgrund. Gibt der Papst durch ein schlechtes Leben Ärgernis, so kann seine Unverbesserlichkeit zweifach verstanden werden: einmal «in continuacione criminis», wenn er auf Ermahnungen nicht hört, zum anderen «defensione criminis», wenn er hartnäckig behauptet, etwas (z. B. Simonie, Geiz, Beförderung Unwürdiger oder Verteidigung und Lob von Verbrechen) sei nicht Sünde. Im letzten Fall liegt Häresie vor, so daß man ihn absetzen kann [62]. Dieser Überblick mag gezeigt haben, mit welchen Klauseln ein strenger Papsttheologe das höchste Kirchenamt versieht, um es vor Willkür und Mißbrauch zu schützen [63].

[59] Oratio Synodalis, ed. cit., nr. 73, S. 60 f.

[60] A.a.O., nr. 80, S. 67.

[61] A.a.O., nr. 81, S. 67 f.

[62] A.a.O., nr. 83–84, S. 69 ... quia iam hereticus esse convincitur, senciens male pertinaciter de lege et scriptura sancta. Auch hier ist der Verstoß «contra statum universalis ecclesiae» kein Grund zur Absetzung.

A.a.O., nr. 85, S. 71: De 3° vero casu, quando, scilicet, vult facere contra universalem statum ecclesie, dicitur quod, in isto casu, licet pape non esset obediendum sed resistendum, non tamen venit propterea a concilio iudicandus.

Aliud enim est non obedire, quod potest facere inferior, cum aliquid contra divinam legem a superiore precipitur. Aliud est resistere, cum a superiore aliquid dicitur, quod a veritate aut a sanctorum patrum sentenciis sit devium aut cum contra statutum universalis ecclesiae generaliter agere attemptaret, sicut si vellet deponere simul omnes episcopos, ac similia, ex quibus patenter universa turbaretur ecclesia. Et hoc modo dicunt Hostiensis et Innocencius et Archidiaconus, quod non esset papa sustinendus (id est, non permittendus hoc facere), sed ei, cum omni tamen humilitate et reverencia, resistendum esset. Non autem dicunt, quod in hoc casu deponendus esset; cum ipsi cum antiquis doctoribus theologis concordantes dicant, papam propter solum crimen heresis posse ab ecclesia iudicari. – Petrus de Palude vertritt ganz ähnliche Gedanken, De Tractatus de potestate papae q. I a. 3, ed. cit. S. 191 f.

[63] Vgl. H. Jedin, Geschichte des Konzils von Trient, Bd. 1, Freiburg 1949, S. 19–21.

*III. Conclusio*

Quod circa ea, quae fidei sunt, non potest concilium sine autoritate papae aliquid diffinire [64].

Als Beweis dient die bekannte Lehre des hl. Thomas, daß die «editio symboli» Sache des Papstes ist, ihm obliegt daher das letzte Wort in Glaubensdingen und in allen Diskussionen, die dieses Thema zum Gegenstand haben [65]. Schismen sind erfahrungsgemäß nur zu verhindern, wenn einer den Streit schlichtet und die Einheit des Kirchenglaubens garantiert [66]. Den Patriarchen wird erlaubt, Fragen aufzuwerfen, ihre Lösung ist freilich allein dem Summus Pontifex vorbehalten [67].

*IV. Conclusio*

Quod concilii convocatio ad solum papam pertinet sic quod alias nullius est roboris vel momenti [68].

Diese These ergibt sich nach der Meinung Raphaels als Konsequenz aus dem eben zitierten Thomastext und dem Kirchenrecht [69]. Das gilt selbst für das Altertum, wo der kaiserliche Befehl zur Gültigkeit einer Synode nicht ausreichte, verbindliche Kraft erlangte sie erst, wenn die päpstliche Autorität dazukam. Interessant ist die Antwort auf die Frage, was geschähe, wenn der Papst den Bitten um eine Einberufung nicht nachgäbe oder der Synode seine Bestätigung verweigerte. Raphael meint auch diesmal, daß man in einem solchen Fall seine Zuflucht zu Gott nehmen müsse, damit er seinen Stellvertreter erleuchte, zurechtweise oder für einen anderen sorge [70].

[64] J. Friedrich, S. 24.

[65] S. th. II-II 1,10.

[66] D. XVII c. 5, ed. cit. S. 51 f.

[67] J. Friedrich, S. 25. Vgl. SE l. II c. 107, S. 248r–250v und l. III c. 28, S. 304r–306r. S. 304r: Ex quo manifeste sequitur quod habitudo Romani pontificis ad universalem ecclesiam et per consequens ad universale concilium ipsam repraesentans sit habitudo capitis ad corpus ... videtur necessario quod omnis auctoritas et potestas concilii universalis a papa sicut a capite immediate dependeat ...

Die Einsetzung von Konzilien ist nicht direkt auf Christus zurückzuführen, sie sind «ex institutione humana», und daher ist auch ihre Gewalt nur abgeleiteter Natur. A.a.O., S. 304v. Vgl. ferner l. III c. 24, S. 299r–300r, l. III c. 44, S. 324r–325r.

[68] J. Friedrich, S. 68.

[69] D. XVII c. 2, ed. cit. S. 51; c. III q. 6 c. IX, S. 521; d. XVII c. 6, S. 52 f.

[70] J. Friedrich, S. 27.

Torquemadas Lehre, obwohl sie in dem Prinzip übereinstimmt, die päpstliche Gewalt sei grundsätzlich jedem Konzil übergeordnet, ist viel differenzierter [71]. Auch er glaubt, die römischen Kaiser hätten die Synoden nur nach vorherigem Einverständnis und mit Billigung der Päpste einberufen [72]. Ferner gebe es keine absolute Notwendigkeit, kirchliche Mißstände oder Nöte ausschließlich mit ihrer Hilfe zu beseitigen [73]. Sollte allerdings der Fall eintreten, (Torquemada ist nur zögernd bereit, ihn anzunehmen), daß die Gesamtkirche so in Gefahr ist, daß ihr nur mit diesem Mittel geholfen werden kann, der Papst jedoch nicht einwilligt, obwohl er von den Kardinälen und anderen maßgeblichen Männern darum gebeten wurde, so ist er für häresieverdächtig zu halten und folglich als zweifelhafter Papst zu erklären [74]. Dann würde die Konzilseinberufung Pflicht von anderen sein und etwa an die Kardinäle übergehen [75]. Sie hätten festzustellen, ob die Beschwerden berechtigt sind und ob Häresie vorliegt. Weigern sich auch die Kardinäle, geht das Recht an den Kaiser über oder an die christlichen Fürsten [76]. Sie dürfen die Wahrheit erforschen «etiam papa nolente», dabei haben sie sich auf göttliches und menschliches Recht zu stützen. Sie sollen den widerstrebenden Papst darauf hinweisen, daß sein Handeln und Denken mit der Hl. Schrift und der kirchlichen Überlieferung in Widerspruch steht, und ihn zum Widerruf auffordern. Beharrt er auf seiner Ansicht und ist er als notorischer Häretiker erwiesen, erklärt die Synode, daß er nicht länger Papst ist, und verkündet die Sedisvakanz des apostolischen Stuhls [77]. Außer-

[71] Die Arbeit von V. Proaño Gil, Doctrina de Juan de Torquemada sobre el Concilio, Burgense I, Burgos 1960, S. 90 ff. war mir leider nicht zugänglich.

[72] SE l. III, c. 8, S. 280v–281r.

[73] A.a.O. S. 281v ... dicitur quod nullus casus posset contingere in ecclesia cui per Romanae ecclesiae diligentiam provideri non posset.

[74] A.a.O.

[75] A.a.O. In hoc ergo casu quando papa nollet concilium congregare ad Cardinales spectaret convocatio concilii universalis ad faciendum ea quae in tali casu necessario essent facienda.

[76] A.a.O. S. 282r.

[77] A.a.O. S. 282v: Si vero nollet revocare errorem, sed pertinax et incorrigibilis in eo persisteret, tunc primo Cardinales ab eo recedere debent ... Secundo ipsi Cardinales debent denunciare praelatis ecclesiae casum praesentem et convocare eos ut veniant sicut tenentur ad succurrendum ecclesiae in hoc horribili casu et providendum ecclesiae quia iam ille a petra fidei super quam fundata est ecclesia Mt 16 pertinaciter et incorrigibiliter cadendo cecidit. Tunc vero ... concilium praelatorum congregatum debet iuris auctoritate procedere ad depositionem illius ut quibusdam placet vel ut nobis plus gratum est iuxta iam dicta ad declarationem quod ille non sit amplius papa et quod vacet apostolica sedes. Huiusmodi enim criminis proprius iudex est universale concilium ...

dem soll in den Fällen das Konzil befragt werden, wo ein Zweifel besteht, welche Papstwahl gültig ist [78]. Ähnliches gilt für die eventuelle Weigerung der Kardinäle, einen neuen Papst zu wählen.

*V. Conclusio*

Quod nedum convocatio, sed etiam mediatio et terminatio concilii ad papam pertinet ita quod, quae ibi tractantur, ordinantur vel statuuntur, non habent robur aut vim legis nisi eadem auctoritas papae confirmet [79].

Unter den bekannten Voraussetzungen braucht die These nicht mehr bewiesen zu werden, außerdem hat ein Gewährsmann Raphaels, Herveus, darüber ausführlich gehandelt [80]. Ohne päpstliche Autorität gibt es nie ein Konzil, sondern nur ein «conventiculum vel conciliabulum» [81].

*VI. Conclusio*

Quod papa non subjicitur generalis concilii legibus, nec illas servare tenetur, nisi quas ipse confirmavit, et ad illas etiam non de necessitate, sed de honestate tenetur [82].

Nach der bisherigen Behauptung, die Konzilien seien schlechthin von der päpstlichen Gewalt abhängig, wundert es nicht, wenn Raphael feststellt, daß ihre Gesetze den Papst nicht binden [83]. Unter Berufung auf Thomas v. Aquin meint er ferner, daß die vorausgehende Synode der folgenden nicht die Berechtigung nimmt, ein neues Symbolum zu verfassen, das zwar keinen neuen, wohl aber einen entfalteteren Glauben bietet. Die Häresie macht es erforderlich, daß folgende Konzilien die Freiheit haben, Erweiterungen vorzunehmen [84]. Raphael nimmt diesen Gedanken ein wenig pointierter auf, um seine spätere These vorzubereiten: «concilium praecedens non ligat concilium subsequens, quin etiam circa ea quae fidei sunt, possit *de novo* aliquid ordinare» [85]. Nie-

[78] A.a.O. S. 283v–283r, vgl. auch l. IV p. I c. 10, S. 367v–369r.

[79] J. Friedrich, S. 27.

[80] Zu Herveus vgl. U. Horst, art. cit. S. 112 f.

[81] J. Friedrich, S. 28.

[82] J. Friedrich, S. 28. Petrus de Palude, Tractatus de potestate papae q. I a. 3, ed. cit. S. 183.

[83] D. XXV c. 16, ed. cit. S. 1010 f.

[84] S. th. II-II 1,10 ad 2.

[85] J. Friedrich, S. 29. Bezeichnenderweise wird die Ansicht des Thomas übergangen, daß es sich lediglich um eine «fides explicatior» handele.

mand kann den Papst binden, eine Ausnahme machen das Naturrecht, die Glaubensartikel und die Sakramente; durch nichts darf seine Macht verkürzt werden [86].

Der Einwand, manche Canones sagten, daß die Konzilien dem Papst den Primat verliehen hätten, entspricht nicht den geschichtlichen Tatsachen, höchstens in abgeleiteter Form, im ursprünglichen Sinn ist der Primat allein von Christus. Richtig ist auch die Unterscheidung des Herveus, der Primat sei nicht «collative», sondern nur «declarative» übertragen worden [87]. Es ist offenkundig, daß solche Thesen gegen zeitgenössische Theologen gerichtet sind, die mit Hilfe des Konzils die päpstliche «plenitudo potestatis» einschränken wollten, um so kirchlichen Mißständen besser wehren zu können. So meint etwa Gerson, daß Kirche und Papst sich den Scheidebrief geben dürften [88]. Der Papst ist verpflichtet, auf eine Synode zu hören und ihr zu gehorchen, auch an seine positiven Gesetze muß er sich halten. Gewiß steht dem Generalkonzil nicht zu, die dem Papst «supernaturaliter et misericorditer» verliehene Vollmacht zu nehmen, doch darf es sie zum Nutzen der Kirche begrenzen. Dazu gehört das Recht, Konzilien ohne Zustimmung und Auftrag des Papstes einzuberufen [89]. Weil diese die Gesamtkirche repräsentieren, dürfen sie päpstliche Rechte aufheben, ja dem Papst ist nicht einmal die Interpretation von Gesetzen gestattet, von ihrer Abänderung ganz zu schweigen [90].

Pierre d'Ailly äußert sich nicht so entschieden, hält aber gleichwohl für gesichert, daß der Papst einem allgemeinen Konzil unterworfen ist, allerdings nur in bestimmten Fällen und bei schweren Vergehen, insbesondere in Glaubenssachen [91]. Selbst solchen begrenzten Ausnahmen

[86] J. Friedrich, S. 29 f. Vgl. Thomas S. th. II-II 96,6 und Quodl. IV q. 13. Ferner SE l. III c. 51, S. 337r. Zu Antonin siehe U. Horst, art. cit. S. 100 ff.

[87] Herveus, De potestate papae, ed. cit. S. 371 u. 367, ferner U. Horst, art. cit. S. 112 f. SE l. II c. 51, bes. S. 155r.

[88] Sermo «Ambulate dum lucem habetis ...», ed. P. Glorieux, Oeuvres complètes, t. V, S. 44. Vgl. J. B. Morrall, Gerson and the Great Schism ... S. 95–97.

[89] A.a.O. S. 44 f., vgl. ferner De auctoritate concilii, ed. Z. Rueger, in: RHE 53 (1958) 775–795.

[90] De modis uniendi ac reformandi ecclesiam in concilio, ed. Du Pin, t. II, Sp. 172: Nec facta concilii potest papa immutare, imo nec interpretari, aut contra ea dispensare; cum sint evangelia Christi. Vgl. De potestate ecclesiastica, ed. P. Glorieux, Oeuvres complètes, t. VI, S. 217 f.

[91] De materia concilii, ed. B. Meller, Studien zur Erkenntnislehre des Peter von Ailly (Freiburger Theol. Studien H. 67), Freiburg 1954, S. 305. Zu seiner Lehre von der Unfehlbarkeit vgl. P. Tschackert, op. cit. S. 23–32.

stimmt Raphael nicht zu, in seinen Augen ist Petrus und seinen Nachfolgern die Jurisdiktion über den ganzen Erdkreis anvertraut, so daß bezeichnenderweise die Kaiser bei ihrer Krönung das Schwert empfangen und den Treueid leisten, wodurch sie selbst bezeugen, nur eine abgeleitete Gewalt zu besitzen [92].

*VII. Conclusio*

Quod in solo papa residet suprema potestas seu plenitudo ecclesiasticae potestatis, cui omnis alia potestas tam ecclesiastica quam terrena subservire et adminiculari tenetur [93].

Die einzelnen Beweiselemente sind uns vertraut, sie begegnen bei allen Theologen dieser Richtung. Würde in einem geordneten Gemeinwesen die Macht nicht beim Haupt ruhen und sich auf alles erstrecken, so könnten die Guten nicht gefördert und die Bösen nicht unterdrückt werden, nur eine «potestas suprema» führt zum «finis ultimus», nur auf diese Weise gibt es einen Hirten und einen Schafstall. Folglich muß der Papst alle kanonischen Rechte besitzen, die den übrigen lediglich «in partem sollicitudinis» zustehen [94]. Nirgendwo ist gesagt, daß sie einem Kollegium übertragen wurden [95]. Es geht auch nicht an, den Papst einem Teil zu vergleichen im Blick auf das Ganze der Kirche, sodaß in ihm zwar die «plenitudo potestatis» wäre, während dieselbe und sogar eine größere in der Kirche existierte. Nähme man dies an, gäbe es Autorität und Macht, die nicht im Papst ist, insbesondere die «affirmatio in fide», insofern die Kirche nicht irren kann, während gleiches vom persönlichen Glauben Petri, der geirrt hat, nicht zu behaupten ist [96]. Gewiß ist der Papst Teil und die Kirche ein Ganzes, die Folgerung jedoch, seine Gewalt sei deshalb von geringerer Art, ist falsch, weil sie allein direkt von Gott abhängt und nicht von der Kirche [97]. Aus der Irrtumslosigkeit der Kirche

[92] J. Friedrich, S. 32. Zu Torquemadas Staatslehre vgl. H. Jedin, Juan de Torquemada und das Imperium Romanum, in: AFP 12 (1947) 247–278.

[93] J. Friedrich, S. 34. Petrus de Palude, Tractatus de potestate papae q. I aa. 1–3, ed. cit. S. 97–176.

[94] Zu diesem Begriff vgl. J. Rivière, In partem sollicitudinis. Evolution d'une formule pontificale, in: RSR 15 (1925) 210–231.

[95] J. Friedrich, S. 34.

[96] J. Friedrich, S. 36.

[97] A.a.O. ... licet papa sit pars et ecclesia totum, non tamen ab hoc est potestas papae minor potestate totius ecclesiae, quia non dependet ab ea, sed a deo solo immediate.

ist nicht auf Vollmacht zu schließen, vielmehr muß sie als ein Privileg verstanden werden [98]. Raphael nimmt damit unmittelbar auf Ansichten Pierre d'Aillys Bezug, seiner Meinung nach hat ausschließlich die Gesamtkirche das Vorrecht der Unfehlbarkeit, d. h. die Gesamtheit aller Gläubigen. Das Gebet Christi für Petrus (Lk 22,32) meint nicht seinen persönlichen Glauben, sondern den Glauben der Gesamtkirche [99]. Das Privileg der Irrtumslosigkeit hat die Kirche von Christus und nicht vom Papst, der im Glauben irren kann, so daß in diesem Punkt die Autorität des Konzils oder der Kirche größer ist als die des Papstes [100]. Es soll nicht bestritten werden, daß der Papst Haupt der Kirche ist, doch ist er es wesentlich im Blick auf das eigentliche Haupt, Christus. Die Unterordnung der Kirche unter den Papst ist demnach lediglich akzidenteller Natur, von Christus hat sie die Autorität und das Privileg der Irrtumslosigkeit direkt. In allen Dingen, in denen der Papst nicht irrt, hat er

[98] J. Friedrich, S. 36 f. Zur ganzen Frage s. den Traktat Gersons De potestate ecclesiastica, ed. P. Glorieux, Oeuvres complètes, t. VI, S. 210–250, bes. Consid. XI, S. 232–236.

Heinrich von Langenstein vertritt im Consilium Pacis, ed. Du Pin, t. II, c. 13, Sp. 824 folgendes: Quia ecclesia universalis non potest errare, nec mortali peccato esse obnoxia: itaque est superior collegio cardinalium cum papa, quia hanc praerogativam non habet, quia de eo non est dictum: Et portae inferorum non praevalebunt adversus eam (Mt 16,18), sed de ecclesia universali.

Vgl. A. Kneer, Die Entstehung der konziliaren Theorie, Rom 1893, bes. S. 76 ff. J. Lang, Die Christologie bei Heinrich von Langenstein (Freiburger Theol. Studien H. 85), Freiburg 1966, S. 38–44. P. De Vooght, L'ecclésiologie des adversaires de Huss au Concile de Constance, in: ETL 35 (1959) 5–24.

[99] De potestate ecclesiastica, p. III, c. 1, Du Pin, t. II, Sp. 949: Confirmatio in fide, de qua dicitur, quod ecclesia non potest errare iuxta illud «Petre, rogavi pro te, ut non deficiat fides tua» (Lc 22,32): illa non est in papa, quia hoc non est dictum de fide personali Petri, cum ipse erraverit, sed de fide ecclesiae, de qua dicitur «et portae inferi non praevalebunt adversus eam» (Mt 16,18) scilicet ecclesiam. Non enim dictum est «adversus te», scilicet Petrum. Igitur speciale privilegium est et singularis ecclesiae auctoritas, quod non potest errare in fide. Quod privilegium aliqui extendunt ad Romanam ecclesiam, aliqui ad concilium generale, aliqui vero solum restringunt ad auctoritatem universalis ecclesiae: sed, non potest extendi ad papam ...

Quaestio in Vesperiis, a. 3, Du Pin, t. I, Sp. 670: Illud quod in sacra scriptura promittitur toti, et nulli parti, non debet alicui parti attribui: sed semper rectam fidem habere aut nunquam contra veram fidem in sacra scriptura a Christo promittitur toti et soli fidelium congregationi ...

Die Arbeit von J. P. McGowan, Pierre d'Ailly and the Council of Constance, Washington 1936, war mir nicht zugänglich. Vgl. ferner F. Oakley, Pierre d'Ailly and Papal Infallibility, in: MS 26 (1964) 353–358.

[100] De ecclesiae, concilii generalis, Romani pontificis authoritate, p. II, c. 2, Du Pin, t. II, Sp. 953.

seine Autorität unmittelbar vom göttlichen Recht, aber daraus folgt nicht, daß die übrige Autorität und Vollmacht der Kirche direkt vom Papst abgeleitet sind [101]. Andere, fährt Raphael fort, meinen, die «plenitudo potestatis» sei nicht im Papst allein, sondern in der allgemeinen Kirche und im Konzil, das sie repräsentiert. Dabei unterscheiden sie eine dreifache Seinsweise: 1. «separabiliter» ist die Macht im Papst, 2. «inseparabiliter» in der Gesamtkirche, 3. «repraesentative» im Konzil [102]. Da diese These von ihren Vertretern nicht näher bewiesen wird, darf man sie ohne weiteres ablehnen [103]. Pierre d'Ailly (Raphael nennt seinen Namen nicht) vertritt die Ansicht, etwas sei in einem anderen wie in einem Subjekt (Kraft in der Seele), so daß die päpstliche Machtfülle im Papst wie in einem Subjekt ist, das sie empfängt und dienend ausübt. Etwas ist wie in einem Objekt (Wirkung in der Ursache) und so ist die Vollgewalt in der Gesamtkirche auf kausale und finale Art. Schließlich ist etwas wie in einem Exempel (das Gesehene im Spiegel oder die Lehre in einem Buch) und so ist sie in einem Konzil wie in einem Exempel, das der päpstlichen Willkür Einhalt gebietet [104]. Aber auch diese Lösung findet in den Augen Raphaels keine Zustimmung, da sie voller Widersprüche steckt, denn sobald man im Papst eine Gewalten-

[101] A.a.O., p. III, c. 4, Sp. 958.

[102] J. Friedrich, S. 37.

[103] Raphael spielt hier auf Mauritius von Prag an, von dem wir eine interessante Nachricht bei Pierre d'Ailly finden. (Zu seiner Person vgl. R. Bäumer, Das Verbot der Konzilsappellation Martins V. in Konstanz, in: Das Konzil von Konstanz ... S. 191, Anm. 23.)

Tractatus de ecclesiae, concilii generalis, Romani pontificis authoritate, p. III, c. 1, Sp. 950: Ad hanc conclusionem se sua humilitate responsurum exhibuerat venerabilis pater et egregius sacrae scripturae doctor, magister Mauricius de Praga, et posuit tres conclusiones. Prima est, quod plenitudo potestatis ecclesiae, separabiliter residet in Romano pontifice. Secunda, quod plenitudo potestatis ecclesiasticae, inseparabiliter residet in universitate ecclesiae catholicae. Tertia, quod plenitudo potestatis ecclesiasticae, repraesentative residet in generali concilio. Ex iis infertur corollarium, quod quaestio ut proponitur est falsa, ut patet a negatione unius exponentis ad suam expositam. Ad praemissas autem rationes, sufficiens erat dictus magister respondere, et super his suam intentionem utiliter declarare: sed quidam veritatis adversarii, timentes ne per ipsum et deinde per quosdam alios sacrae theologiae doctores in disputationibus, aut determinationibus impugnarentur aliqui errores in hoc sacro concilio delati, conspiraverunt et procuraverunt dictam disputationem impediri. Contra quos publico verbo et scripto ob reverentiam fidei protestatus sum, quod doctoribus sacrae theologiae maxime in concilio generali, ubi agitur de erroribus extirpandis, non debet inhiberi disputatio, aut scholastica determinatio ...

[104] J. Friedrich, S. 37 f. Pierre d'Ailly, a.a.O., Sp. 950 f.

fülle annimmt, kann sie nicht im Konzil oder sonstwo ruhen. Ferner scheidet eine Gemeinschaft als Träger aus, weil «actiones sunt suppositorum». Gleichwohl – und dies ist das äußerste Zugeständnis – hat das Konzil eine Aufgabe: Es soll dem Papst bei der Ausübung seines Amtes helfen, ihm raten, ihn mit Liebe mahnen, wenn er irrt, jedoch darf es nie sich anmaßen, über ihn Jurisdiktion ausüben zu wollen. Nirgendwo ist in der Schrift die Aussage zu finden, Christus habe eine derartige Gewalt der Gesamtkirche übertragen [105].

*VIII. Conclusio*

Quod potestas papalis non dependet a quibuscumque conciliis nec ab universali ecclesia neque etiam a tota communitate Christianorum [106].

Der Schlüsselbegriff ist das Wesen der stellvertretenden Gewalt: In keinem geordneten Staatswesen wird sie vom Volk verliehen, sondern nur von dem, der sie selbst wesentlich hat. Wählt sich ein Volk Regenten, dann steht ihnen nur so viel Macht zu, wie der König diesen Statthaltern zugesteht. Petrus ist nach diesem Beispiel als Generalvikar Christi zu verstehen auf Grund einer speziellen Einsetzung, während alle übrigen Herrscher sich ihres Amtes nur kraft einer allgemeinen göttlichen Zulassung erfreuen [107].

*X. Conclusio*

Quod si papae sententia vel decretum indigeat retractatione vel correctione, hoc non debet fieri per concilium vel alium quemcumque, sed per eundem papam vel successorem ejusdem [108].

Bedarf eine päpstliche Lehräußerung der Zurückziehung oder Verbesserung, so darf sie nur vom Papst oder seinem Nachfolger vorgenommen werden. Nach der wahren Philosophie gibt es in den Ursachen und im Verursachten keinen «processus in infinitum», dieser ist auch im Bereich

[105] J. Friedrich, S. 38 f.

[106] J. Friedrich, S. 39. Herveus, Tractatus de potestate papae, ed. cit. S. 371. Petrus de Palude, Tractatus de potestate papae, ed. cit. S. 176 ff.

[107] IX. Conclusio. Quod papa non potest suam auctoritatem diminuere vel augere vel illa alteri totaliter summittere aut illi quomodolibet derogare. Ihr Inhalt ist nach dem Gesagten selbstverständlich. Der Papst kann zwar seine Gewalt nicht abgeben, darf sich aber Bischöfe und Prälaten zu Helfern erwählen.

[108] J. Friedrich, S. 44.

des Tadels nicht denkbar, man gelangt stets zu einem ersten, der korrigiert, selbst aber nicht korrigiert wird. In unserem Fall sind es Petrus und seine Nachfolger, die, obwohl fehlerhafte Menschen, doch von keinem zu korrigieren sind. Sollten solche Verbesserungen einmal nötig sein, so geschehen sie ausschließlich von einer Seite, die außerhalb jenes «processus» liegt: Christus. Auch ein Papst kann seine früheren Ansichten widerrufen und die seiner Vorgänger, aber er tut es nicht als Höherer, sondern als Träger ein und derselben Vollmacht [109].

*XI. Conclusio*

Quod concilium generale non necessario nec semper est illa universalis ecclesia, quae dicitur deficere vel errare non posse [110].

Der Beweis, daß das Konzil nicht notwendig jene Gesamtkirche ist, die sich der Unfehlbarkeit erfreut, läßt sich so führen: Die Kirche, die nicht abfallen und irren kann, war immer, ist immer und wird bis zum Ende existieren. Konzilien dagegen hat es nicht immer gegeben, sie werden bekanntlich nur in bewegten Zeiten abgehalten. Außerdem liegt ihre Einberufung in der Hand des Papstes, so daß, nähme man eine der Konklusion entgegengesetzte Haltung ein, die Existenz der wahren Kirche vom Papst abhinge, was offensichtlich absurd ist. Dies lehrt bereits die Erfahrung, denn wir wissen, daß einige Konzilien geirrt haben [111]. Weil sich das Konzil von Aquileja weigerte, das Glaubensbekenntnis von Konstantinopel zu übernehmen, sah sich Papst Sergius gezwungen, den Irrtum zu korrigieren [112]. Ähnlichen Beispielen darf man entnehmen, daß die Kirche in einigen wenigen existierte, die sich den Konzilien widersetzten, und nicht in diesen selbst [113].

Auch Torquemada kennt ein derartiges Problem, versucht es aber auf seine vorsichtige Art zu lösen. Das Urteil des apostolischen Stuhls in Glaubenssachen ist ohne Irrtum, folglich kann ein allgemeines Konzil,

[109] Raphael beruft sich ausführlich auf das Kirchenrecht; J. Friedrich, S. 45.

[110] J. Friedrich, S. 46.

[111] J. Friedrich, S. 46: Et praeterea hocipsum docuit experientia, quia quaedam concilia leguntur errasse ...

[112] Die Quelle ist das Speculum historiale des Vinzenz v. Beauvais, l. 24, c. 174 u. 167; l. 25, c. 5–8; l. 24, cl. 165. Die Angaben wurden nach der Ausgabe Straßburg 1472 verglichen.

[113] J. Friedrich, S. 47: Unde manifestum est, quod in casibus praetactis consonum et veridicum erat dicere, ecclesiam dei consistere in illis paucis, qui conciliis se opponebant, non in ipsis conciliis, quae errabant.

an dem der Papst seinen Anteil hatte und dem er seine Zustimmung gab, nicht fehlen [114]. Würde eine kirchliche Vollversammlung falsch urteilen, hätten wir nichts Sicheres und unser Symbolum wäre zweifelhaft. Außerdem zwingt die Unmöglichkeit einer weiteren Appellation zu der Annahme der Unfehlbarkeit. Der Rekurs an ein anderes Konzil ist ausgeschlossen, weil man dann die Reihe beliebig fortsetzen könnte, er läßt sich nicht einmal an den Papst richten, da er selbst innerlich zur Autorität der Versammlung beiträgt. Nicht anders verhält es sich mit der Berufung auf die Gesamtkirche, da diese nie vollzählig versammelt ist. Versteht man allerdings unter einem Konzil bloß eine Synode von Prälaten, unterschieden vom römischen Bischof oder gar unter dessen Ausschluß, ist ein Irrtum denkbar, ja dieser ist tatsächlich vorhanden, wie Beispiele aus der Geschichte bezeugen [115]. Und die Konsequenz: «Ex his (den Beispielen der Konzilsgeschichte) exufflatur fantasia stulta eorum qui *omni concilio non errandi gratiam quasi essentialiter inesse affirmant*, cum tam ex evangelio quam ex actibus apostolorum et gestis antiquorum conciliorum oppositum habeatur» [116].

Bei widersprüchlichen Konzilsaussagen haben die allgemeinen Konzilien den Vorrang vor solchen, die lediglich auf Provinzialebene abgehalten wurden, zuweilen werden die früheren durch die späteren korrigiert. Sollte ein Widerspruch zwischen allgemeinen Konzilien aufgewiesen werden (Torquemada hält es nicht für möglich), so müßte man der Lehre des älteren folgen, wofern es wirklich allgemein ist und sich der Billigung des Papstes erfreut. Er meint zwar, sich widersprechende Aussagen gingen nur auf eine scheinbare Kontroverse zurück, doch schließt er eine sachliche Andersartigkeit nicht ganz aus: In diesem Fall müßte man eher Zweifel an einer späteren als an einer früheren Synode haben, da diese sich bereits auf die Billigung der Gesamtkirche stützt [117].

[114] SE, l. III, c. 58.

[115] A. a. O. S. 345v. Torquemada beruft sich ebenfalls auf Vinzens v. Beauvais.

[116] A. a. O. S. 346v. Vgl. auch Apologia Eugenii Papae IV sive de summi pontificis et generalis concilii potestate, Mansi t. 31 B, 1994 BC. Zur Auseinandersetzung Torquemadas mit Ockham vgl. SE l. III, c. 59 u. 60, S. 346v–347v.

[117] SE, l. III, c. 63, S. 351v–352r: Si discordia inveniretur inter concilia universalia (quod non credimus iuxta dicta possibile) standum esset sententiae antiquioris sive prioris concilii dum tamen fuerit universale plenarium auctoritate Romani pontificis et approbatione fulcitum et roboratum, cum enim ... tale concilium in fide stantiae divina promissione errare non possit, et fides sit simplex et incommutabilis ... non potest sequens concilium illi in veritate adversari nisi alterum ipsorum a veritate fidei deviaret, quia vero non nisi falsum dissonat. Aut ergo

Noch deutlicher äußert sich Torquemada in seiner «Oratio Synodalis». Dort sagt er, wohl habe die Gesamtkirche das Privileg, im Glauben nicht zu irren, doch könne man dieses von den allgemeinen Synoden nicht ohne weiteres behaupten, da viele von ihnen, wie die Geschichte weiß, geirrt haben, als sie von der Lehre des apostolischen Stuhles, in dem die christliche Wahrheit immer unversehrt bewahrt wurde, abgewichen sind [118]. Es ist keine absolute Glaubenswahrheit, daß man den Konzilien glauben müsse, denn daß sie geirrt haben, steht fest «... pars illa decreti potest habere hunc sensum, quod, scilicet, papa teneatur stare et obedire diffinicionibus universalis concilii in hiis que ad fidem pertinere ipsa synodus diffinierit. *In quo sensu non videtur, quod ita simpliciter pars illa decreti contineat veritatem catholice fidei. Quoniam, cum concilia universalia non habeant hoc privilegium, in iudicio fidei non errandi, quia quandoque ... leguntur errasse, sicut manifestum est de synodo universali 2ª Ephesina; nullo modo videtur asserendum, quod sit veritas fidei catholice, quod ita indistincte et simpliciter quilibet fidelis, eciam papa, tenetur obedire synodo universali in hiis que pertinent ad fidem, id est, que ipsa synodus iudicaverit aut diffinierit ad fidem pertinere*» [119]. Absolute Sicherheit in Glaubensdingen gewährt das Konzil erst dann, wenn es die Zustimmung und Billigung des römischen Bischofs hat, ergeht sein Widerspruch, ist mehr auf ihn als auf die Synode zu hören [120]. Torquemada hat also, aus historischen Gründen und aus der eigenen zeitgenössischen Erfahrung, selbst allgemeinen Konzilien gegenüber eine kritische Haltung eingenommen. Um jedoch einer totalen Glaubensunsicherheit aus dem Wege zu gehen, sieht er als einzige Möglichkeit die Bindung des Glau-

controversia vera non est (quod magis credendum est) aut aliquod illorum catholicum non est quod magis de posteriori praesumendum esset cum antiquum iam totius ecclesiae acceptatione fuisset approbatum.

[118] Ed. cit., nr. 65, S. 55 ... licet universalis ecclesia privilegium habeat non errandi in fide, hoc tamen privilegium universalia concilia non habent; cum multa eorum errasse legamus, cum a doctrina apostolice sedis, in qua semper immaculata christiane fidei est religio servata, declinaverint.

Der Text Lk 22,32 besagt klar, daß der apostolische Stuhl das Privileg habe «in iudicio fidei non errandi, quod concilia universalia ab apostolica sede separata non habent». Zur Entwicklung der Formel «ecclesia universalis errare non potest» vgl. G. DE LAGARDE, La naissance de l'esprit laïque ... S. 129–138.

[119] Nr. 67, S. 56 f.

[120] Nr. 69, S. 57: Si vero contingat quod synodus aliquid diffiniat, cui apostolica sedes sive Romana ecclesia contradicat, sicut factum est de universali synodo Ephesina 2ª, tunc manifestum est, quod magis obediendum est diffinicioni apostolice sedis quam diffinicioni cuiuscunque synodalis congregationis.

bens an den apostolischen Stuhl. Da diese zu seiner Zeit auch bei gemäßigten Theologen noch umstritten war, darf man sich nicht wundern, wenn man später einen klaren Irrtum von Konzilien für möglich hielt [121].

Aber Torquemada sieht ebenfalls die andere Seite des Problems: Eine gewisse Unsicherheit gegenüber dem Papst. Tritt der Fall ein, daß alle Väter eines allgemeinen Konzils einmütig eine Glaubensentscheidung treffen, der nur der Papst widerspricht, so meint er «iudicio meo», sei dem Konzil zu folgen und nicht dem Papst. In einer sehr zweifelhaften Lage muß der Papst den Rat der Bischöfe einholen, so daß man sogar sagen darf, die Synode sei «maior papa» zwar nicht an Jurisdiktionsgewalt, sondern «auctoritate discretivi iudicii et amplitudine cognicionis» [122]. Sollte der Papst, wenn ein Konzil etwas durch ganz klare Schriftzeugnisse und Lehre der Väter als zum Glauben gehörig einhellig beschließt, dem nicht gehorchen wollen und gegen den evidenten Glauben Widerspruch anmelden, so ist er als Häretiker dem Konzil unterworfen [123]. Das Bemühen Torquemadas ist unverkennbar, allen Seiten der kirchlichen Verfassung gerecht zu werden, seine klugen Einschränkungen in bezug auf Papst und Konzil heben ihn vorteilhaft von anderen extremen Positionen ab, so daß es unverständlich ist, wie man aus ihm einen blinden Papalisten machen konnte.

[121] Diese Problemstellung wirft ein bezeichnendes Licht auf Luthers Ansicht über die Konzilien, vgl. Ch. Tecklenburg Johns, Luthers Konzilsidee in ihrer historischen Bedingtheit und ihrem reformatorischen Neuansatz, Berlin 1966, S. 97–164. – R. Bäumer, Luthers Ansichten über die Irrtumsfähigkeit des Konzils und ihre theologiegeschichtlichen Grundlagen, in: Wahrheit und Verkündigung (Festschrift M. Schmaus), hrsg. von L. Scheffczyk, W. Dettloff, R. Heinzmann, Paderborn 1967, Bd. II, S. 987–1003.

[122] A.a.O., nr. 70, S. 58: Si vero casus talis contingeret, quod patres universi in synodo universali convenientes unanimiter aliquam diffinicionem fidei facerent, cui sola persona pape contradiceret; *dicerem, iudicio meo, quod synodo standum esset et non persone pape. Iudicium tantorum patrum unius universalis synodi in materia fidei merito preferendum videtur iudicio unius hominis.* In quo casu optime venit illa glossa, que habetur in c. Anastasius, dist. XIX, quod «ubi de fide agitur, papa tenetur requirere consilium episcoporum». Quod intelligendum est, quando casus est valde dubius et synodus convocari poterit. *Et tunc synodus maior est papa, non quidem potestate iurisdictionis, sed auctoritate discretivi iudicii et amplitudine cognicionis.*

[123] A.a.O., nr. 71, S. 58 f.: Ubi autem eveniret, quod talibus, que ad fidem pertinere tota synodus per apertissima testimonia sacre scripture aut sanctorum patrum doctrinam unanimiter declararet, papa acquiescere obedire et stare nollet, sed contumaciter contradiceret talibus, aperte ad fidem catholicam pertinere declaratis, iam utpote hereticus subiectus veniret concilio, sicut et quilibet alius a fide devius.

*XII. Conclusio*

Quod possibile est quod solus papa sit illa ecclesia quae esse dicitur sine ruga et macula et ejus fides non potest deficere [124].

Die Kirche ohne Makel, Falte und Irrtum ist, wie schon gesagt wurde, bei denen, die einen durch die Liebe formierten Glauben haben. Dieser kann allein im Papst gewahrt bleiben, wie dies bei der Jungfrau Maria zur Zeit des Leidens Christi der Fall gewesen ist [125]. Unter einer solchen Annahme ist es wahrscheinlicher, daß der Glaube in dem allein bleibt, für den Christus gebetet hat (Lk 22,32). Gewiß wich auch Petrus vom rechten Glauben ab, am Ende jedoch – und darauf kommt es an – blieb er stark [126].

So ist es leichter und wahrscheinlicher (also nicht unmöglich), daß jeder andere als der Papst irre werde, obschon wir wissen, daß auch einige Päpste im Glauben und in Sitten schwer gefehlt haben [127].

*XIII. Conclusio*

Quod minus dubitandum est de errore vel defectu fidei in papa vel ecclesia romana quam in synodo vel concilio, et hoc specialiter capiendo papam formaliter prout papa [128].

Auch diesmal liegt die größere Sicherheit (keine absolute) beim Papst oder der römischen Kirche, in den Kirchenversammlungen ist sie dementsprechend in geringerem Maße vorhanden [129]. «Ex quo habetur, quod

[124] J. Friedrich, S. 47.

[125] Wir finden diese Lehre schon vor Ockham im Apparatus «Ecce Vicit Leo», Ms. 0. 5.17 Trinity College, Cambridge, Glossa ad d. 21, dictum Gratiani ante c. 1, fol. 8ra. (Zitiert bei B. Tierney, Ockham, the conciliar theory ... S. 67.) Fides ecclesiae nunquam deficit quia etiam in morte domini fuit, saltem in Beata Virgine. Zur Geschichte vgl. Y. M.-J. Congar, Incidence ecclésiologique d'un thème de dévotion mariale, in: Mél. de science rel. 8 (1951) 277–292. – Auch Pierre d'Ailly teilt diese Meinung, Quaestio in Vesperiis, a. 3, ed. Du Pin t. I, Sp. 670.

[126] J. Friedrich, S. 47: Licet enim ad tempus Petrus a fide ceciderit, ejus tamen fides *finaliter* non defecit, imo firma permansit usque ad mortem crucis propter efficaciam et virtutem orationis Christi in hoc specialiter operantem.

[127] J. Friedrich, S. 48: Ex quo sequi videtur, quod magis facile et verisimile est unumquemque alium deviare et a bonis moribus et a fide quam papam ... Non tamen obstante aliqui summi pontifices tam in fide quam in moribus graviter errasse leguntur.

[128] J. Friedrich, S. 48.

[129] Raphael beruft sich auf Nicolaus v. Lyra, Hugo v. St. Cher und Petrus de Palude.

romana ecclesia in fide errare non potest (finaliter) nec de ejus fide dubitare licet, sed in omnibus est sequendum» [130].

Im zweiten Teil seines Traktats geht Raphael auf die Dekrete der Konzilien von Konstanz und Basel ein, da sie seiner zweiten Konklusion widersprechen. Insbesondere halten es ihre Verfasser für erwiesen, daß der Papst nicht bloß im Fall von Häresie, sondern auch bei einem notorischen Verbrechen dem Urteil eines Konzils unterstellt ist dergestalt, daß es gegen ihn «poenaliter et privatorie» vorgehen darf wie ein Richter, der seine Vollmacht unmittelbar von Gott hat. Um die Wahrheit ihrer Behauptungen zu prüfen, gilt es, die Gründe oder Motive zu klären, die hinter den Dekreten der 12. Basler Konzilssession liegen [131]. Raphael geht es um die Widerlegung von drei Fundamenten.

1. Petrus, so sagt das Dekret [132], versuchte, Jesus am Leiden zu hindern, doch er wurde zurückgewiesen und sogar Satan genannt (Mt 16,23). War ein Tadel damals möglich, so darf er konsequenterweise auch auf seine Nachfolger angewandt werden, wofür ein Konzil nach den bisherigen Erfahrungen das beste Mittel ist. Raphael zeigt sich über eine solche Argumentation erstaunt, denn Petrus war zur Zeit des Tadels eben noch kein Papst, er wurde es bekanntlich erst nach der Auferstehung seines Herrn. Aber selbst wenn er es gewesen wäre, stand es Christus zu, ihn als seinen Vikar zu schelten. Naturgemäß hat ein Konzil ein solches Recht nicht, weil es seine Autorität erst durch päpstliche Einberufung erhält. Ferner ist dem Schrifttext nur zu entnehmen, daß der Papst getadelt werden kann, dieses Zugeständnis ist nun freilich allen zu machen, nicht bloß einem Konzil, doch mit der entscheidenden Einschränkung, daß mit der Zurechtweisung ein Befehl nicht verbunden ist, denn er bedeutete ja eine Art Jurisdiktion.

2. Die Opposition des Paulus in Antiochien besagt lediglich, daß hier aus Eifer für die Wahrheit getadelt wurde, der niemand in der Kirche, selbst Prälaten und Päpsten gegenüber, verwehrt ist [133]. Selbst ein häretischer Papst behält seine Jurisdiktion, es sei denn wir wüßten

[130] J. Friedrich, S. 49, Anm. 1 bemerkt richtig, daß ein «finaliter» einzufügen ist, denn als absolute Behauptung widerspricht sie dem «minus dubitandum» des Anfangs und auch anderen Thesen, wo Raphael das Gegenteil lehrt.

[131] J. Friedrich, S. 69, Mansi t. 29, 56 ff.

[132] Mansi t. 29, 58 E.

[133] J. Friedrich, S. 70–72, Mansi t. 29, 58–59 A.

durch eine Offenbarung oder ein evidentes Wunder, daß Gott sie ihm genommen hat. Was er in der Zwischenzeit anordnet, ist rechtens, ausgenommen sind Verstöße gegen göttliches und natürliches Recht.

3. Schließlich meinen die Anhänger jenes Dekrets, die Kirche habe oft irrende und schlechte Päpste zurechtgewiesen und verurteilt. Diese Behauptung, meint Raphael, stützt sich auf Scheinargumente, in Wahrheit gibt es solche Fakten nicht. Die angeführten Beispiele beweisen keineswegs eine so grundsätzliche These, wie ein Überblick über die bekannten Chroniken zeigt. Gäbe es sie, so wäre weiter zu fragen, ob solche Urteile bloß de facto oder auch de iure ausgesprochen worden sind, letzteres ist mit guten Gründen zu verneinen [134].

Der verständliche Einwand der Basler Väter, die eben vorausgesetzte Lehre von der Superiorität des Konzils sei für unerschütterlich zu halten, weil sie auf einem Konzilsbeschluß beruhe, ist nach den uns bereits bekannten Ansichten Raphaels so zu beantworten: Wie er in seiner XI. Conclusio bewiesen zu haben glaubt, ist selbst ein Generalkonzil nicht die irrtumslose Kirche, denn schon andere Synoden haben geirrt, sie mußten später durch Päpste und Konzilien korrigiert werden. So wäre es nichts Neues, wenn Konstanz und Basel nicht die Wahrheit gesprochen haben [135]. Nach dieser Auskunft wird deutlich, warum Raphael bei früheren Gelegenheiten, ganz gegen seine sonstige thomistische Tendenz, an der Irrtumsfähigkeit von Konzilien festhielt. Er hält offenbar Konstanz und Basel für rechtmäßige Konzilien, möchte jedoch ihren Konsequenzen entgehen, indem er sie für revisionsbedürftig und korrekturfähig erklärt. Außerdem ist er überzeugt, der Papst habe damals die Konstanzer Akten nicht approbiert, um sich der Superiorität zu entziehen [136]. Zu seiner großen Verwunderung muß nun Raphael sehen, daß

[134] J. Friedrich, S. 72–74, Mansi t. 29, 59 A.

[135] J. Friedrich, S. 74: Si qui autem papae post compilationem chronicarum, utputa Martini et Vincentii Belluacensis depositi sunt, mihi non constat. Etiam et supposito, quod ita esset, non statim constat, utrum potius de facto quam de jure hoc processerit.

J. Friedrich, S. 77: Quod si dicatur, quod ista sententia sive assertio est omnino inconcusse tenenda, cum fuerit in dictis conciliis decreta, responderi potest, quod, ut dictum fuit supra in conclus. XI. concilium generale non semper est illa ecclesia quae errare non potest, cum nonnulla concilia erraverunt, quorum errores per summos pontifices vel alia concilia postmodum fuerunt correcti. Unde non esset novum, si ista concilia errassent.

[136] Zur Problematik vgl. R. Bäumer, Das Verbot der Konzilsappellation

Eugen IV. dem Basler Konzil folgen wollte, insofern er ihm die Reform an Haupt und Gliedern überließ [137]. Vielleicht erfolgte diese Stellungnahme, so meint er, aus einer gewissen Verstellung, um die Gegner zu beruhigen und Ärgernisse zu vermeiden. Ob es allerdings nicht besser gewesen wäre, die Wahrheit zu sagen, statt sie preiszugeben, möchte er Eugen IV. selbst zur Entscheidung überlassen. Die Heuchelei des Petrus hat bekanntlich schon dem Paulus mißfallen. Papsttreue und unüberhörbare Kritik mischen sich auf interessante Weise: Raphael empfindet große Sorge um das Papsttum, denn wenn man beim Regieren zu viel Demut zeigt, verliert man an Autorität. Er sieht voraus, daß die Gegner des apostolischen Stuhls aus solchen Worten ihre Waffen schmieden werden, indem sie die Papstbulle verfälschen und sagen, Eugen IV. hätte dies Zugeständnis der Reform nicht «facti humilitate sed juris necessitate» gemacht [138].

In beiden Konzilien gibt es demnach Aussagen, die, wenn man ihnen nicht widerspricht, Anlaß zu vielen Neuerungen bieten werden, die am Ende die Autorität des Papsttums aushöhlen müssen. Um solchen Anfängen zu wehren, schlägt er vor, der Papst möge, sobald der Friede hergestellt ist, unter Beratung seiner Kardinäle eine entsprechende Anzahl von Theologen und Kanonisten einberufen, um die Dekrete beider Konzilien zu prüfen. Was dann mit der Tradition übereinstimmt, soll bestätigt werden. Mit Bedacht weist er auf die alten Konzilien als Glaubensregel hin, weil das Altertum als kritischer Maßstab mit den Meinungsverschiedenheiten der Gegenwart konfrontiert werden müsse. So kann, um ein Beispiel anzuführen, der Satz, der Papst sei der Korrektur unterworfen, durchaus einen richtigen Sinn haben, insofern sich dieser freiwillig dem Urteil unterstellt, wenn nur die Einheit von päpstlicher und konziliarer Gewalt gewahrt bleibt [139].

Der bisherige Überblick hat ergeben, daß Raphael die Dekrete von Konstanz und Basel für bedingt gültig hält. Aus einer Reihe von Andeu-

Martins V. in Konstanz, in: Das Konzil von Konstanz ..., S. 187–213; DERS., Konstanzer Dekrete, in: LThK² VI, 503–505. P. DE VOOGHT, L'attitude des papes Martin V et Eugène IV à l'égard du conciliarisme, in: Irénikon 36 (1963) 326–332.

[137] J. FRIEDRICH, S. 77 f.: Non autem absque ammiratione vidi aliter scriptum in rescripto D. Eugenii, quo concilium Basileense se prosequi velle et caritate amplecti confitetur; in quo committit ipsi concilio reformationem ecclesiae tam in capite quam in membris.

[138] J. FRIEDRICH, S. 78.

[139] J. FRIEDRICH, S. 79.

tungen wissen wir allerdings schon, daß eine Konzilsäußerung für ihn nicht ohne weiteres definitiven Charakter haben muß. Dekrete sind auch nach ihrer Publikation einer Revision zu unterziehen, so daß erst ein langer Rezeptionsprozeß zeigt, was in ihnen Bestand hat. Dies ist eine Möglichkeit, mit der theologischen Problematik der beiden spätmittelalterlichen Konzilien fertig zu werden [140].

Torquemada hat demgegenüber einen anderen Weg eingeschlagen: Er leugnete die Ökumenizität von Konstanz und Basel, so daß die Frage nach der Autorität ihrer Lehre nicht mehr direkt zum Problem wird [141]. Raphael relativiert auf seine Weise die ihm höchst gefährlich scheinenden Texte, indem er die Unfehlbarkeit von Päpsten und Konzilien bestreitet, freilich nicht in einem absoluten Sinn, wie noch zu zeigen sein wird, doch so, daß den Dekreten in jedem Fall der Anstoß genommen werden kann. Torquemadas Ansicht ist anderer Natur; seine Ablehnung begründet er so:

1. In Konstanz war von Anfang an nicht die ganze Kirche vertreten; das zeigt die Bulle «Inter cunctas». 2. Es war nicht sicher, ob Johannes XXIII. wirklich Vikar Christi gewesen ist. 3. Gregor XII. und Benedikt XIII. haben Widerspruch angemeldet. «Quare, cum fuerit dubium tempore scismatis apud quos vera ecclesia esset ... non potest dici ad veritatem catholice fidei pertinere congregationem illam sub obediencia dicti Iohannis 23 Constancie congregatam pro tempore illo, quo prefatum decretum de potestate conciliorum, facere concilium generale et ecclesiam catholicam representare, sine insupportabili scandalo aliarum obedientiarum». 4. Der Papst war ausgeschlossen, als die Anhänger Johannes' XXIII. jenes Dekret verabschiedeten. Aus diesen Gründen kommt ihm keine verbindliche Autorität zu [142].

[140] Zur heutigen Diskussion vgl. H. Küng, Strukturen der Kirche (Quaestiones Disputatae 17), Freiburg 1962, S. 244–262. H. Hürten, Zur Ekklesiologie der Konzilien von Konstanz und Basel, in: ThRv 59 (1963) 361–373. P. De Vooght, Der Konziliarismus bei den Konzilien von Konstanz und Basel, in: Das Konzil und die Konzile, Stuttgart 1962, S. 165–210; ders., Les pouvoirs du concile et l'autorité du pape au concile de Constance. Le décret Haec sancta Synodus du 6 avril 1415 (Unam Sanctam 56), Paris 1965. H. Riedlinger, Hermeneutische Überlegungen zu den Konstanzer Dekreten, in: Das Konzil von Konstanz ..., S. 214–238. W. Brandmüller, Besitzt das Konstanzer Dekret *Haec sancta* dogmatische Verbindlichkeit?, in: RömQ 62 (1967) 1–18.

[141] S. folgende Anm.

[142] Oratio Synodalis, ed. cit., nr. 5–10, S. 4–7.

Nach Vollendung der beiden Teile des Traktats kam Raphael die Abschrift der Antwort zu Gesicht, die ein «magnus vir pro parte Basileensis concilii» am 3. September 1432 dem Gesandten Eugens IV. gegeben hatte. Sie war gedacht als Erwiderung auf eine Rede des Erzbischofs von Tarent, Johannes Berardi, vom 23. 8. 1432 [143]. Die Antwort stammt nicht, wie Raphael wohl voraussetzt, von Cesarini, sondern wurde in seinem Auftrag von einem Sekretär gegeben [144]. Auch mit dieser Antwort möchte er sich aus Liebe zur Wahrheit auseinandersetzen. Wenn zugegeben wird [145], daß der römische Bischof Haupt, Primas und Vikar Christi ist, zugleich aber behauptet wird, er sei der Basler Synode und ganz allgemein jedem Konzil unterworfen, liegt ein offenkundiger Widerspruch vor, da ein Haupt niemals seinen Gliedern Rechenschaft schuldet. Selbst die Unterwerfung unter eine Reform bedeutet im Prinzip eine Aushöhlung der «plenitudo potestatis», weil sie das Zugeständnis einschließt, der Papst könne wie jeder andere Kleriker bestraft werden, so daß der Unterschied in der Rangordnung aufgehoben würde [146]. Die Feststellung, man solle die Autorität der Kirche betonen, ist gewiß richtig, nur muß man in sie den Papst einschließen [147]. Dies liegt indes nicht in der Intention der Basler, ja das Gegenteil trifft zu. Die Kirche, die nicht irren kann, besteht, daran ist nicht zu zweifeln, in denen, die einen durch die Liebe geformten Glauben haben; ihre Zahl ist allein Gott bekannt. Wie bereits erwähnt, ist es möglich, daß sie nur in einer einzigen Person existiert. Es ist denkbar, daß alle Gläubigen jenen Glauben haben, doch ist auch der umgekehrte Fall möglich, daß der Papst allein ihn hat und dann wäre er die Kirche ohne Irrtum [148]. Schließlich gelangt Raphael zum Kernpunkt der Kontroverse: Die Argumentation der Basler Väter hat die Ansicht zur Voraussetzung, daß Konzilien nicht irren können. Gewiß, so gesteht er, fällt ein Konzil, bei dem alle Bedingungen gegeben sind (debite congregatum et debite prosecutum, continue suo capiti unitum), wahrscheinlich nicht leicht in Irrtum, allein das Gegen-

[143] Den Text s. Mansi t. 29, 482–492.

[144] Vgl. R. Creytens, art. cit. S. 117 f.

[145] Mansi t. 29, 245 E.

[146] J. Friedrich, S. 83.

[147] J. Friedrich, S. 84, Mansi t. 29, 246 B.

[148] J. Friedrich, S. 86: Et ideo sicut potest contingere, quod omnes personae particulares ecclesiae universalis haberent fidem formatam, solo papa habente eam informem: ita per contrarium potest contingere, quod omnes personae particulares haberent fidem informem, solo papa habente illam formatam et tunc durante casu in ipso esset ecclesia talis, quae non potest errare.

teil ist nicht so notwendig, wie das hier von Seiten der Basler Väter angenommen wird [149]. Möglich ist nämlich, daß auf ihm nur wenige Prälaten erscheinen, die alle eine «fides informis» haben. Ferner haben Konzilien in der Vergangenheit geirrt, wer etwas anderes behauptet (wie jene Väter), hat noch nie die Chroniken gelesen. Aus all dem ergibt sich als Konsequenz: «*Non est necesse dicere, concilium esse illam ecclesiam quae errare non potest, licet illa pro quodam tempore esse possit, utpote quia potest contingere, quod ibi congregabuntur solum illi qui habent fidem informem*» [150].

Nicht ohne Grund sieht deshalb das Kirchenrecht vor, daß bei widersprüchlicher Lehre dem angeseheneren und älteren zu folgen ist [151]. Wäre der Verfasser von der Irrtumslosigkeit überzeugt gewesen, hätte er jene Vorschrift nicht erlassen. Auf den zu erwartenden Einwand, es gäbe dann keine Sicherheit mehr, weil die Gesamtkirche irren würde, ist zu antworten: Im Blick auf die menschliche Natur ist eine solche Überlegung zutreffend, allein die göttliche Vorsehung läßt zwar diese oder jene in Irrtum fallen, nicht jedoch alle gleichzeitig [152]. Und noch deutlicher: «*Et ita dicendum de papis et de conciliis, quia licet hunc vel illum papam quandoque errare permittit, non tamen permittit omnes errare successive. Et ideo subsequens corriget, quod praecedens male statuit, ita et de conciliis*» [153].

[149] J. Friedrich, S. 91 f.: Et quidem fateor, quod concilium debite congregatum et debite prosecutum, continue suo capiti unitum non est facile praesumendum, quod cadere debeat in errorem propter verisimiliter praesumptam praesentiam spiritus sancti. Quod tamen hoc sit ita necessarium, quod oppositum ejus sit impossibile, non videtur ...

[150] J. Friedrich, S. 92.

[151] J. Friedrich, S. 92: Non enim sine causa lege canonica cautum est, ut ubi in gestis conciliorum discors sententia invenitur, illius concilii sententiae standum sit, cujus potior et antiquior extat auctoritas. Vgl. D. L. c. 28, ed. cit. S. 188 ff.

[152] A. a. O. Discursus enim valeret considerata natura hominum in se, sed considerata dispositione divina quae disposuit, quod si hos vel illos, non tamen omnes simul errare permittat, discursus non valet.

[153] A. a. O., S. 92 f. – Eine ganz ähnliche Ansicht vertritt Pierre d'Ailly, Conclusiones Cameracensis cardinalis cum quibusdam additionibus de Pisani et Constantiensis concilii unitate, ed. Von der Hardt, Rerum concilii oecumenici Constantiensis II, Frankfurt und Leipzig 1697, 201. Zitiert bei B. Meller, Studien ... S. 21, Anm. 105. Er kennt auch die These, man solle in Zweifelsfällen von einem Konzil an das andere rekurrieren, Quaestio de Resumpta, concl. 3, ed. Du Pin, t. I 689. – Vgl. P. De Vooght, Esquisse d'une enquête sur le mot «infaillibilité» durant la période scolastique: L'infaillibilité de l'Eglise (Journées oecuméniques de Chevetogne 1961), Chevetogne 1962, S. 99–146.

Unsicherheit in Glaubensdingen gäbe es folglich nur unter der Voraussetzung, daß lediglich zwei Konzilien gefeiert würden, nach ihnen müßte die Klarheit fehlen, wenn sie an Zahl und Gewicht der Prälaten gleich wären, so daß nicht feststünde, welches von beiden mehr der Hl. Schrift entspricht. In einem solchen Fall müßte man ein drittes abhalten und eher seiner Lehre anhängen [154].

Nicht ohne Grund haben manche Orden in ihren Satzungen vorgesehen, daß erst durch die Ratifizierung von drei aufeinanderfolgenden Generalkapiteln ein bindendes Gesetz zustandekommt [155]. Ähnlich muß ein Konzil das andere bestätigen, bis zu acht aufeinanderfolgende, erst dann haben wir Glaubensgewißheit [156]. Wenn Konstanz etwas beschließt, das mit den zwölf folgenden nicht übereinstimmt, ist ihm keine Verbindlichkeit zuzusprechen. Die These, ein Konzil repräsentiere die Gesamtkirche, überzeugt nicht, da die Väter den Glauben, die Liebe und die Heiligkeit derer nicht mitnehmen, die zu Hause bleiben, unter ihren Tugenden besteht die makellose Kirche [157]. Nicht weniger falsch ist die Ansicht, daß, wenn das Konzil irrt, auch der Papst irren kann, so daß das ganze «corpus ecclesiae» von der Wahrheit abwiche. Dieser Grund überzeugt nicht einmal hinsichtlich eines einfachen Gläubigen, denn wir sind nicht sicher, ob der, den wir ausschließen, im Besitz der Unfehlbarkeit ist oder nicht. «*Non enim sumus certi, an papa vel quicumque est ille quem excludimus sit ille solus qui non errabit, durante in eo praesentia spiritus sancti, vel non, utrumque enim possibile est*» [158]. Gewiß ist jedoch, daß weder ein Papst noch ein Konzil einen neuen Glauben begründen,

[154] J. Friedrich, S. 93: Et si dicas, quod tunc non erimus certi, quid tenere debeamus, si unum contradicat alteri: dico, quod hoc posset dici, si nondum essent nisi duo concilia celebrata quae numero praelatorum et pondere essent aequalia et non esset evidens, quod eorum magis concordaret s. scripturae et tunc deberemus expectare tertium et potius adhaerere illi cujus sententiae tertium adhaeret.

[155] J. Friedrich, S. 93. Raphael bezieht sich auf die Verfassung seines Ordens. Vgl. A. Thomas, De oudste Constituties van de Dominicanen. Voorgeschiedenis, tekst, bronnen, outstaan en ontwikkeling 1215–1237 (Bibl. de la Rev. d'Hist. Eccl., fasc. 42), Löwen 1965, S. 280–290.

[156] J. Friedrich, S. 93: Quia igitur secundum concilium generale approbavit primum, et tertium approbavit primum et secundum, et quartum approbavit primum, secundum et tertium, et octo subsequentia conformiter sensuerunt quatuor principalibus, ideo firmi et certi sumus, quid tenere debeamus.

[157] J. Friedrich, S. 94: Et ideo glossa sup. c. a recta XXIV qu. I declarans, quae sit illa ecclesia quae non errat, non dicit, quod sit concilium generale, sed universitas fidelium.

[158] J. Friedrich, S. 94.

sie erheben ihn nur aus der Schrift, so daß wir ihnen nicht folgen dürfen, wenn sie etwas gegen die Schrift sagen [159].

Die Schlußfolgerung ist eindeutig: Obwohl Konstanz und Basel rechtmäßige Kirchenversammlungen sind, muß man ihnen die Glaubenszustimmung verweigern, weil sie der Überlieferung widersprechen [160].

[159] J. Friedrich, S. 95.

[160] J. Friedrich, S. 99 f. – Es ist bemerkenswert, daß Raphael später seine These modifiziert hat, insofern er jetzt eine persönliche Unfehlbarkeit des Papstes annimmt. Vgl. R. Creytens, art. cit. S. 127, Anm. 64.